Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich: zweimal und Mittwoch Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteile 15 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 61. **Mittwoch, den 30. Juli 1924.** **27. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In Hamburg fand die 28. ordentliche Mitgliederversammlung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen statt, an der etwa 2000 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen.

* Vom 2. bis 5. September wird in Bern und Interlaken ein internationaler Mittelstandskongreß abgehalten.

* In der französischen Kammer sind drei Interpellationen über die Londoner Konferenz eingebracht worden.

* Der internationale eucharistische Kongreß in Amsterdam ist mit einer feierlichen Sitzung geschlossen worden.

* In Australien hat das Parlament ein Gesetz angenommen, durch das die Wahlpflicht eingeführt wird.

Das Kartenhaus.

Just zehn Jahre werden es her sein, wenn die Herren Marx und Stresemann, der Einladung der englischen Regierung folgend, zur Teilnahme an der Konferenz der Siegerstaaten in London eintreffen, daß die deutsche und die europäische Schicksalswende in Lauf gesetzt wurde, indem am 4. August 1914 die Regierung seiner großbritannischen Majestät dem Deutschen Reich den Krieg erklärte. Damals brach Bismarcks Nachfolger im Kanzleramt, der Herr von Bethmann Hollweg, in Tränen aus und jammerte dem Überbringer von Unglücksbotschaft ein langes und breites darüber vor, daß seine ganze, auf einen wirklichen Ausgleich der deutsch-britischen Interessen gerichtete Politik zusammengebrochen sei wie ein Kartenhaus. Heute machen sich die Spitzen der Reichsregierung auf den Weg zur Themse, und es fragt sich, ob dort nicht abermals an einem Kartenhaus gearbeitet wird, das über kurz oder lang elendiglich einstürzen muß.

Die Vorzeichen jedenfalls sind nichts weniger als günstig. Wenn schon zwei so innig miteinander befreundete, in Krieg und Frieden als Bundesgenossen bewährte Nationen wie England und Frankreich trotz vierzehnjähriger angestrengter Arbeit nicht zu einer Verständigung gelangen können über Fragen, die nun schon mehr als fünf Jahre alle ihre erleuchtetsten Köpfe auf das angelegentlichste beschäftigten, wie soll man da ernstlich erwarten können, daß es in ein paar Tagen gelingen werde, zwischen Deutschland und Frankreich einen einigermaßen haltbaren Frieden herzustellen? Herr Herriot ist gewiß kein Imperialist vom Schlage Poincarés, und er wäre heilfroh, wenn der Vertrag von Versailles anders aussähe, als die Foch und Clemenceau ihn gestaltet haben. Aber er müßte kein Franzose sein, wenn er nicht an diesem Schanddokument vom ersten bis zum letzten Buchstaben festzuhalten entschlossen wäre. Er darf nicht daran denken, auf Rechte zu verzichten, die in diesem sogenannten Vertrag für Frankreich festgelegt worden sind oder die auch nur Herr Poincaré für die Republik in Anspruch genommen und ausgeübt hat, sei es mit, sei es ohne Zustimmung seiner verbündeten Regierungen. Sonst begäbe er sich in die Gefahr einer Revision des Versailler Vertrages — der schrecklichste der Schrecken für echt französische Vorstellungen.

Die Tatsachen aber haben längst erwiesen, daß es ohne eine solche Revision nicht abgehen wird, nicht abgehen kann, wenn Europa wieder in Ordnung kommen soll. Ohne daß man in London das Kind bei diesem rechten Namen nennt, laufen doch die Forderungen der angelsächsischen Finanzmänner zum mindesten in ihren Konsequenzen auf eine regelrechte Revision des Machwerks von Versailles hinaus; eine Revision zwar mit Hörnern und Zähnen, denn was Frankreich an wahren oder eingebildeten Vertragsrechten genommen werden soll, steht in gar keinem Verhältnis zu den neuen Lasten und Beschränkungen, die dem deutschen Schuldnerstaat nach dem Willen der internationalen Sachverständigen auferlegt werden sollen. Aber wenn es nach ihrem Willen geht, werden doch wenigstens unsere Rechte und Pflichten gegenüber den Gläubigerstaaten für die Zukunft annähernd festgelegt; wir würden nicht mehr wie bisher der absoluten Willkür unserer Gegner oder gar jedes einzelnen von ihnen ausgeliefert sein, und wir dürften doch hoffen, daß unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nicht bloß auf dem Papier als äußerste Grenze unserer Reparationspflichten anerkannt wird. Aber hier meldet sich sofort das „andere" Frankreich, das Frankreich des Herrn Poincaré, das im Grunde gar keine Reparationen will, sondern mit allem, was es tut und unterläßt, nur das eine Ziel im Auge behält, Deutschland dauernd unter seiner Botmäßigkeit schmachten zu lassen, weil es nun einmal glaubt, nur unter dieser Bedingung ruhig schlafen zu können. Kindlich, zu glauben, daß in Jahrhunderten festgewurzelte, durch eine glanzvolle Geschichte unvergänglich gewordene Überlieferungen vor dem Zufallsergebnis einer Parlamentswahl in sich zerfallen werden. Vorübergehend mag ihre Triebkraft nachlassen, wenn gerade die Weltkonstellation die Versöhnungstendenzen begünstigt oder die Geister nach Überwindung aufreibender Kraftanstrengungen müde geworden sind. Aber der Charakter eines Volkes, zumal eines von so ausgeprägter Eigenart wie des französischen, gehört zu den Unabänderlichkeiten des Daseins; auch Konferenzbeschlüsse können ein streitbares, ein ruhmsüchtiges, ein durch und durch überhebliches Volksnaturell nicht in eine Art Quäkertemperament umwandeln. Herr Herriot ist für das Heer seiner Bewunderer und Lobredner diesseits wie jenseits des Rheins schon heute eine arge Enttäuschung. Er weiß eben ganz genau, daß er mit einer Politik der Nachgiebigkeit, des Leben-und-Lebenlassens bei seinen Franzosen nicht durchdringt, daß seine Ministertage gezählt sind, wenn er in eine wie immer geartete Revision des Versailler Vertrages einwilligt, unter der Deutschland Aussicht hätte, in absehbarer Zeit wieder einmal ein wirklich unabhängiger, wirklich freier Staat zu werden. Auf dem schwanken Grunde eines französischen Pazifisten kann bestenfalls ein Kartenhaus zustandekommen; schon die erste Probe aufs Exempel würde es zum Einsturz bringen.

Einer der Vorgänger des gegenwärtigen deutschen Außenministers, Herr Dr. Simons, war auch schon einmal nach London gepilgert, um dort über eine irgendwie erträgliche Lösung der Reparationsfrage zu „verhandeln". Man legte ihm ein mackes Ultimatum vor — und er sagte „Nein!" Diesmal waren freilich die Ententeregierungen nicht unter sich, als sie ihre Konferenzbeschlüsse vorbereiteten. Sie hatten von Anfang an auf dem Dawes-Gutachten zu fußen, und die nach England gebetenen Bankierherren aus der Neuen Welt scheinen ihnen ganz gehörige Daumenschrauben aufgesetzt zu haben, um nicht abermals die Forderungen wirtschaftlicher Vernunft, die sie als Gebeber stellen mußten, durch den Starrsinn der Nichts-als-Politiker gefährden zu lassen. Aber ob sie wirklich die Herren der Welt sind, als die sie sich fühlen, und als die sie von ihren grimmigsten Gegnern, den Extremen auf der Rechten und Linken, ausgegeben werden, das ist noch durchaus nicht ausgemacht. Und von den Franzosen will es uns am wenigsten wahrscheinlich dünken, daß sich ihr nationales Selbstgefühl vor dem Willen dieser Großen aus dem Dollarlande beugen wird.

Die deutsche Abordnung.

Teilnahme der Länder?

Die erste Bedingung für die Entsendung einer deutschen Delegation nach London wäre also, wenn die neuesten Meldungen aus London zutreffen, erfüllt: Deutschland wird eingeladen, um auf dem Fuße voller Gleichberechtigung zu verhandeln. Die Dinge wären also reif, um endgültig die Zusammensetzung der Abordnung vorzunehmen, die unsere Interessen auf der Konferenz wahren soll. Da tauchen neue Schwierigkeiten auf. Das Reich wird eingeladen, aber auch Vertreter der Länder wollen der Einladung folgen. In erster Reihe erhebt Preußen den Anspruch, seinen Ministerpräsidenten mit zu entsenden. Dann will aber auch Baden und natürlich Bayern zum Wort verstattet werden. Es wird niemand leugnen, daß diese Staaten an der Lösung der in London zu besprechenden Fragen ein besonderes Interesse haben. Aber genügt es nicht, wenn ihre Ansichten und Wünsche den Vertretern des Reiches bekannt sind? Es ist schwer vorstellbar in welcher Rolle der preußische Ministerpräsident an der Themse auftreten soll. Führer kann er nicht sein, und ob es für das Ansehen seines Amtes sehr zuträglich wäre, an zweiter Stelle zu stehen, ist wohl zweifelhaft. Die englischen Dominien, die auch zuerst offiziell vertreten sein wollten, haben sich beschieden. Liegt der Fall nicht bei den deutschen Ländern ähnlich?

Vollständige Räumung der Ruhr.

Frankreich, England, Amerika einig.

Die schwarzen Wolken, die am Ende der vorigen Woche den politischen Himmel verdunkelten, haben sich verflüchtigt und — um ein Wort Stresemanns zu gebrauchen — ein neuer Silberstreifen taucht am Horizont auf. Nicht mehr. Noch heißt es, sich vor überschwänglichen Hoffnungen hüten, aber ganz hoffnungslos brauchen wir auch nicht mehr zu sein. Die Alliierten wollen die Konferenz in London nicht scheitern lassen, und deshalb haben Macdonald, Herriot und Hughes ein neues Kompromiß zustande gebracht, das nicht nur auf Deutschlands Kosten geht. Seine Grundlagen sind die folgenden:

1. Deutschland wird in der heutigen Vollsitzung der Konferenz unter den Bedingungen völliger Gleichberechtigung und bei Zusicherung voller Diskussionsfreiheit eingeladen, mit den Alliierten über die Aufsetzung des Protokolls zur Wiederherstellung der wirtschaftlichen und finanziellen Einheit des Reiches zu verhandeln.

2. In diesem Protokoll zwischen Deutschland und den Alliierten oder in einem besonderen Protokoll der Alliierten unter sich gibt Frankreich bindende Erklärungen über die beabsichtigte vollständige Räumung des Ruhrgebiets ab.

3. England verpflichtet sich, die Bankiers zu veranlassen, sich mit dem ersten Thenisschen Vorschlag, allerdings unter Fortfall der ausdrücklichen Bestätigung des Rechts auf Sonderaktionen, als Garantie für die Anleihe zufriedenzugeben, wenn Frankreich durch die an Termine gebundene Räumung des Ruhrgebiets und Deutschland durch seine in freier Verhandlung gegebene Zustimmung zum Dawes-Plan die notwendigen Garantien für die Ausschaltung der beiden Streitfragen — deutsche Nichterfüllung und militärische Gewaltanwendung als Mittel zur Erzwingung von Reparationszahlungen — geleistet haben.

Es soll uns also zugestanden werden die Gleichberechtigung bei den Verhandlungen und, wenn auch vorläufig nur bedingt, die „vollständige" Räumung des Ruhrgebiets, die selbstverständlich die militärische Räumung und die restlose Aufhebung der Regie in sich schließt. Für Herriots Zustimmung zum ersten Punkt mag das Gutachten der juristischen Kommission maßgebend gewesen sein, nach dem der Dawes-Plan tatsächlich über den Vertrag von Versailles hinausgeht. Für die weiteren Zugeständnisse ist vielleicht Selbstbesinnung der Beweggrund. Es heißt, er habe von Poincaré ein Ultimatum erhalten, unter keinen Umständen Konzessionen der gedachten Art zu machen. Es ist wohl möglich, daß ihm das zu weit ging und den Wunsch in ihm rege gemacht hat zu zeigen, daß jetzt er der leitende Staatsmann Frankreichs ist. Fragt sich nur, was das Parlament, insbesondere der Senat zu dieser neuesten Schwenkung sagen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Schikanierung der Heimkehrer.

Die von Herriot in die Wege geleitete Rückkehr der Ausgewiesenen wird im besetzten Gebiet selbst von den Franzosen minderen Ranges noch fortgesetzt sabotiert. Ein Beispiel für viele: Ein Zugführer, der nach Zurücknahme seiner Ausweisung nach Trier zurückgekehrt war, fand seine — nicht beschlagnahmte — Wohnung von einem Regiearbeiter und Sonderbündler besetzt. Er leitete die Räumungsklage beim zuständigen Amtsgericht ein. Als er aber zur Verhandlung eintrat, wurde er im Haussur des Gerichtsgebäudes von einem berüchtigten Trierer Sonderbündlerführer und einem französischen Kriminalbeamten festgenommen und zur französischen Bezirksdelegation gebracht. Hier wurde ihm von einem französischen Offizier eröffnet, daß er sofortige Verhaftung, eine erhebliche Freiheitsstrafe im Gefängnis sowie Neuverhängung der Ausweisung zu gewärtigen habe, wenn er seine Räumungsklage nicht sofort zurückziehe. Wohl oder übel mußte sich der Arme fügen; es blieb ihm nichts übrig, als sich wieder ins unbesetzte Gebiet zu begeben.

Die Genossenschaften für den Dawes-Plan.

In Berlin ist der 16. Genossenschaftstag des auf politisch neutralem Boden stehenden Reichsverbandes deutscher Konsumvereine zusammengetreten, der sich auch mit dem Dawes-Plan beschäftigte. Er nahm eine Entschließung an, in der es heißt: Deutschland muß endlich aus der Zeit der ungerechten Behandlung, der Beunruhigung und der Diktate in eine Zeit ruhiger Entwicklung kommen. Hierfür ist die politische und wirtschaftliche Einheit die erste Voraussetzung. Wird diese Voraussetzung erreicht, dann sieht der Genossenschaftstag in der Annahme des Sachverständigengutachtens den ersten Schritt auf dem Wege zu diesem Ziele. Er verkennt nicht die Schwere der Lasten, die damit dem deutschen Volke, besonders aber den arbeitenden Schichten auferlegt werden. Trotzdem sieht der Genossenschaftstag in der Annahme des Sachverständigengutachtens einen gangbaren Weg, um zur Klärung der Verhältnisse in Deutschland und zur Befriedung der Welt zu kommen.

Einigung im Konflikt mit Rußland?

In russischen Kreisen rechnet man, wie der Soz. Parlamentsdienst erfährt, mit einem befriedigenden Abschluß der Verhandlungen mit Deutschland über den Vorfall in der russischen Handelsdelegation in Berlin. Die Verhandlungen haben sich sehr wechselreich gestaltet und drohten mehrfach auf den toten Punkt zu gelangen. Außerst schwierig war z. B. die Erörterung der künftigen Stellung der Handelsdelegation, für die inzwischen auch eine Formel gefunden wurde, so daß noch in dieser Woche mit einer völligen Einigung gerechnet wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich diese Nachricht bestätigt; denn durch den Konflikt werden beide beteiligten Länder nur geschädigt.

Polen.

× **Räterepublik-Phantasien.** Am vergangenen Sonntag sollte, weit verbreiteten Gerüchten zufolge, in Kattowitz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719240730-16/fragment/page=0001

(Polnisch-Oberschlesien) die Räterepublik ausgerufen werden. Der Tag ist aber durchaus ruhig verlaufen. Am Sonnabend waren die Mitglieder des kommunistischen 21er Ausschusses der Betriebsräte restlos verhaftet worden. Trotzdem sind im Laufe des Sonnabend ungeheure Mengen von Polizeikräften nach Kattowitz gezogen worden. Der verhaftete 21er Ausschuß behauptet übrigens, lediglich an einen Demonstrationszug gegen eine Verlängerung der Arbeitszeit gedacht zu haben. Von den frühesten Morgenstunden des Sonntag an hatten die Polizeikräfte sämtliche Stadteingänge besetzt. Erst in den Abendstunden wurde die Polizei aus der ganzen Stadt wieder zurückgezogen, ohne daß es zu einer Ausrufung der Räterepublik gekommen war.

Aus In- und Ausland.

Essen. Die Besprechungen über die im Kohlensyndikat aufgetretenen Schwierigkeiten haben noch nicht zu einem Ausgleich der verschiedenen Ansichten über die Organisation des Handels geführt. Die Mitglieder der Ruhrkohlen A. G. sind zu einer Konferenz eingeladen worden, um über die strittigen Fragen zu entscheiden.

Königsberg i. Pr. Die Vorsitzenden des Provinzial-Landtages und Ausschusses und der Landeshauptmann von Ostpreußen erlassen einen Aufruf zu einer großen Tannenberg-Gedenkfeier, an der auch Hindenburg teilnehmen wird.

Danzig. Zur Teilnahme an der zweiten Danziger Internationalen Messe in den Tagen vom 2. bis 5. Oktober d. J. haben sich bisher mehrere hundert Aussteller aus 10 Staaten fest angemeldet. Auffallend ist die starke Beschickung der Danziger Messe durch spanische Firmen.

London. Hier fanden in verschiedenen Bezirken kommunistische Kundgebungen statt. Man sah vereinzelte kleine kommunistische Züge, die sich meistens aus Jugendlichen zusammensetzten und riesige rote Banner durch die Straßen trugen. Diese Demonstrationszüge wurden von zahlreichen Polizisten begleitet.

Belgrad. Der König hat Ljuba Davidowitsch vom oppositionellen Block mit der Bildung eines Konzentrationskabinetts betraut. Davidowitsch ist es i. kurzer Zeit gelungen, das Kabinett zusammenzustellen; er hat bereits dem König die neue Ministerliste überreicht.

Moskau. Die Regierung beschloß, den Ausbau der Handelsflotte zu beginnen, so daß nach Ablauf von 5 Jahren 25 % aller Ein- und Ausfuhrgeschäfte auf eigenen Schiffen durchgeführt werden können. 65 % der Arbeiten, die mehr als 107 Millionen Rubel in Anspruch nehmen werden, sollen auf eigenen Werften durchgeführt werden.

Arbeiter und Angestellte.

London. (Kampfansage der englischen Bergarbeiter.) Der Generalsekretär der Bergarbeiter kündigte Kampfmaßnahmen gegen die Politik der Bergherren an, weil sie das letzte Lohnüberekommen nicht erfüllt haben. Entweder müßte es ausgeführt werden, oder die Bergarbeiterorganisationen würden es zerschlagen. Auf alle Fälle wäre das gegenwärtige Übereinkommen mit den Bergherren das letzte, die ökonomische Notwendigkeit würde die Minen in öffentlichen Besitz überführen.

Nah und Fern.

○ Die größte Funkstation der Welt. Die seit zwei Jahren im Bau befindliche Funkstation auf dem Herzogstand bei Kochel im bayerischen Oberland wird in allernächster Zeit fertiggestellt sein. Diese Station wird nicht nur die höchste der Welt sein — der Herzogstand hat 1757 Meter über Meereshöhe —, sondern auch die größte und mächtigste. Die Antennen ziehen sich in 1 Kilometer Länge von der Höhe ins Tal hinunter, die elektrische Energie liefert das am Fuß des Berges gelegene Walchenseewerk. Die Station ermöglicht Verbindungen mit jedem Punkt der Erde.

○ Tragödie im ärztlichen Sprechzimmer. Ein junger Berliner suchte einen Spezialarzt für Hautkrankheiten auf und bat ihn, festzustellen, ob ein Ausschlag, der sich an seinem Körper zeigte, syphilitischer Natur sei. Nach genauer Untersuchung bejahte der Arzt das Vorliegen von Syphilis. Hierauf zog der Patient einen Revolver aus der Tasche, ein Schuß dröhnte und der junge Mensch lag tot am Boden des Operationszimmers.

○ Französischer Terror im besetzten Gebiet. Das Stadtkaffee von Recklinghausen (Ruhrgebiet) ist von der französischen Behörde auf acht Tage geschlossen worden, weil die Kapelle des Kaffees vaterländische Lieder gespielt hatte. Der Kapelle wurde während der acht Tage das Spielen an anderer Stelle ebenfalls verboten. Nach allen bisherigen Schandurteilen und anderen Unbilden der Franzosen im besetzten Gebiet können wir uns kaum noch über diese „Heldentaten" für die Sicherheit der Besatzungstruppen wundern. Ob wir aber die französischen Taten vergessen werden?

○ Millionenunterschlagungen bei der Micum. Eine Reihe höherer Beamter der französischen Micum-Verwaltung ist von den Besatzungsbehörden ins Gefängnis gesteckt worden. Sie werden beschuldigt, bereits seit einem Jahre Saarkohlenscheine an deutsche Interessenten gegen hohe Bestechungssummen ausgegeben zu haben. Die auf diese Weise unterschlagenen Summen belaufen sich auf viele Millionen. Die ungetreuen Franzosen sind teils flüchtig. Die Verhafteten haben bereits ein Geständnis abgelegt.

⊙ Gattenmord im Alkoholrausch. In dem Wiener Arbeiterbezirk Simmering tötete der 55jährige Maurergehilfe Franz Plank seine 50jährige Ehefrau, nachdem er sich zu Ehren ihres Namenstages schwer berauscht hatte, durch elf Messerstiche. Die Kinder des Ehepaares waren bei der furchtbaren Bluttat anwesend, konnten jedoch den Rasenden, der seine Frau geradezu abschlachtete, nicht zurückhalten. Plank leugnet, die Absicht gehabt zu haben, seine Gattin zu töten.

⊙ In der Höhle des Löwen. In einem Brüsseler Varieté produzierte sich ein Löwenbändiger mit einer Gruppe von 6 afrikanischen Löwen. Als ein Arbeiter den Käfig betrat, um ihn zu reinigen, stürzte sich plötzlich einer der Löwen auf ihn, riß ihn zu Boden und zerfleischte ihm den Arm. Mit Mühe gelang es, ihn aus den Klauen des Löwen zu retten. Er wurde, lebensgefährlich verletzt, ins Hospital gebracht.

⊙ Der arme Kriegsminister. Der gewesene Kriegsminister der ungarischen Károlyi-Regierung, Albert Bartha, dem ein Zweikampf entstanden ist, hat — um ihn führen zu können und um einen Freianwalt zugeteilt zu erhalten — bei der Hauptstadt um ein Armutszeugnis nachgesucht, in dem jetzt bestätigt wird, „daß Albert Bartha, Kriegsminister a. D., nicht mehr verdient, als der ortsübliche Lohn eines Tagelöhners beträgt".

⊙ Riesenüberschwemmungen in Indien. Aus Kalkutta kommt die Nachricht von großen Überschwemmungen durch plötzliches Steigen des Wassers während der Nacht. Mehr als tausend Häuser sollen eingestürzt sein. Bis jetzt war es unmöglich, den Verlust an Menschenleben zu übersehen. Aus Bombay kommen Mitteilungen, daß auf Malabar das Steigen der Flut ebenfalls zehntausend Häuser vernichtete.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Während der 15jährige Arbeiter Mulachki mit einer Pistole spielte, löste sich ein Schuß und seine 12jährige Schwester sank blutüberströmt zusammen. Mulachki wurde verhaftet. — Entgegen anderslautenden Meldungen findet der 6. ordentliche Studententag vom 30. Juli bis 2. August in Innsbruck statt.

Görlitz. Nach 12jähriger Pause findet vom 5. bis 7. Juli 1925 wieder ein Schlesisches Musikfest in Görlitz statt. Den Ehrenvorsitz führt Graf von Hochberg.

Breslau. Die Untersuchung der Massenvergiftungen in der Brohmerschen Anstalt in Görbersdorf hat einwandfrei ergeben, daß Paratyphusbazillen in der Erdbeerspeise, von der die Patienten am fraglichen Sonnabend gegessen hatten, vorhanden waren. Und zwar sind die Bazillen durch Ratten in die Erdbeerkulturen übertragen worden, so daß sie den frisch gepflückten Früchten bereits anhafteten.

Paris. Durch eine Verordnung des französischen Arbeitsministeriums wird für die Zukunft sämtliche Nachtarbeit in den Bäckereien verboten. — Fischer machten in der Seine einen unheimlichen Fund. Sie zogen aus dem Fluß einen Kindersarg, von dessen Deckel ein Brett fehlte. In dem Sarg fand man etwas Watte und eine Puppe. Die Polizei beschäftigt sich damit, festzustellen, woher dieser Sarg stammt.

Paris. Die Akademie der schönen Künste hat den König von Spanien und — Herrn Rockefeller, den amerikanischen Multimillionär, zu ausländischen Mitgliedern ernannt.

London. Das französische Kriegsgericht verurteilte drei junge Kaufleute zu Gefängnisstrafen von 2 bis 3 Monaten und zu Geldstrafen unter der Beschuldigung, einer verbotenen Vereinigung angehört und verbotene Lieder und Notizen im Besitz gehabt zu haben.

London. Ein vollbesetzter, aus London kommender Ausflüglerzug stieß auf der Station Lymest mit einer Lokomotive zusammen. Ein Passagier ist tot, 18 wurden verletzt.

Christiania. Während der Fahrt nach Amerika brach auf dem norwegischen Amerikadampfer „Bergens Fjord" Feuer aus. 500 Passagiere wurden in Rettungsbooten nach Christiania gebracht. Der Materialschaden ist bedeutend.

Moskau. In Minsk in Rußland wurde ein Prozeß gegen 32 Personen, die des Aufruhrs gegen die Sowjetmacht angeklagt waren, geführt. Von den Angeklagten wurden 50 Personen zum Tode und der Rest zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Amtliche Preise an der Berliner Produktenbörse

Getreide und Ölsaaten je 1000 Kg. sonst je 100 Kg.
In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.

	28. 7.	26. 7.		28. 7.	26. 7.
Melz., märk.	185-190	176-183	Weizkl. f. Brl.	10,3	10,2
mitteld.	—	—	Roggkl. f. Brl.	10,2	9,9-10,1
Rogg., märk.	135-143	130-137	Raps	280-285	270-280
pommerscher	—	—	Leinsaat	370	350-360
westpreuß.	134	—	Viktor.-Erbs.	21-22	21-22
Futtergerste	154-162	150-157	K. Speiseerbs.	14-15,5	14,5-15
Braugerste	162-171	157-167	Futtererbsen	14,5	14,5
Hafer, märk.	147-158	143-148	Peluschken	14	14
pommerscher	—	—	Ackerbohnen	14-15	14-15
westpreuß.	—	—	Wicken	14-16	15-16
Weizenmehl			Lupin., blaue	9,2-10	9,2-10
p. 100 Kil. fr.			Lupin., gelbe	—	16,5-18
Bln. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (seinst.			Rapskuchen	10,6	10,6
Mrk. ü. Not.)	25-28,5	24-27,5	Leinkuchen	20	19-20
Roggenmehl			Trockenschpl.	9,1-9,3	8,9-9,1
p. 100 Kil. fr.			ww. Zuckschn.	19-20	18-19
Berl. brutto			Torfmul. 30/70	—	—
inkl. Sack	21,2-23	20-22,5	Kartoffelfl.	21,5-23	21-22

Spiel und Sport.

Sp. Deutscher Marathonlauf 1924. In Berlin kam der deutsche Marathonlauf, der über eine Strecke von 42,2 Kilometer führt, zum vierzehntenmal zum Austrag. Das klassische Rennen endete mit dem Sieg von Hempel, Sportklub Charlottenburg, der in der neuen deutschen Rekordzeit von 2 Stunden 47 Minuten 5,2 Sekunden als Erster durchs Ziel ging. Etwa 500 Meter zurück folgte der Altersläufer Wils vom S. C. Komet. Als erster Teilnehmer aus dem Reich kam Peters-Magdeburg an sechster Stelle durchs Ziel, gefolgt von Ronald-Essen. Den Mannschaftspreis, die drei besten Läufer eines Vereins, gewann der S. C. Komet.

Sp. Im Paddelboot zum Skagerrak. Drei deutsche Paddler werden am 30. Juli von Berlin aus eine Paddelbootfahrt nach Kap Skagen antreten. Wer die leichten Paddelboote kennt, wird auf das Ergebnis dieser Unternehmung gespannt sein. Die Fahrer wollen Anfang September am Ziel sein.

Sp. Das Feldbergturnen 1924. Die Bergfeste der deutschen Turner sind uralt. Sie stellten schon lange, bevor der moderne Wettkampf sich Bahn brach, Höhepunkte turnerischen Lebens dar. Das älteste deutsche Bergfest ist das Feldbergturnfest, das alljährlich auf dem Feldberg im Taunus stattfindet. In diesem Jahre gelangt es am 24. August zum 80. Male zum Austrag. Allerdings nicht auf dem Feldberg selbst, sondern auf dem früheren Truppenübungsplatz bei Bad Homburg.

Sp. Die Olympischen Spiele in Paris sind zu Ende gegangen. Die Amerikaner haben 45 erste Plätze errungen. Dann folgen die Finnen und an dritter Stelle die Franzosen. Die nächste Olympiade soll 1928 in Amsterdam stattfinden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Bestrafte Banknotenfälscher. Das Amtsgericht Berlin verurteilte die Banknotenfälscher Henke und Muesam zu drei, einen Mittäter Müller zu zwei Jahren Zuchthaus, je fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Angeklagten hatten Millionenscheine der deutschen Reichsbahn durch Fälschung eines Buchstabens in Billionenscheine verwandelt.

Kleine Gerichtschronik.

Stolp (Pommern). Beleidigung des Reichspräsidenten. Der baltische Baron Scott von Pistolokows wurde wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Baron hatte den Reichspräsidenten einen „Schuft" genannt.

Lerne leiden...

ROMAN VON H. COURTHS-MAHLER

31] (Nachdruck verboten.)

Und er tat es mit innigem Behagen. Er erwies ihr kleine Aufmerksamkeiten, brachte ihr ein Buch — ein paar Blumen und — legte in Großtantings Schrankeckchen Schokolade und kleine Näschereien für sie.

„Großtanting hat dir was gebracht," pflegte er dann lächelnd zu ihr zu sagen und freute sich an dem Aufleuchten ihrer Augen. —

Heute hatte er es nun nicht mehr bei der Arbeit aushalten können. Der Maienzauber hatte es ihm angetan.

Und nun schritten sie nebeneinander die Straße entlang, über die Brücke und am gegenüberliegenden Ufer nach dem schönen großen Stadtwald. Bettina ging wie in einem seligen Traum. Die Welt war schön, die Sonne golden und warm. Die Vögel sangen in den Zweigen, an denen sich das Laub in zartem, feinem Gekräusel angesetzt hatte, jauchzende Lebenslust, sehnsüchtiger Lebensdrang ringsum. Und neben ihr der Mann, dem ihr junges, reines Herz in scheuer, tiefer Liebe entgegenschlug. Mit allen Sinnen empfand sie das Herrliche, Köstliche dieser Stunde.

Und Ernst schritt versonnen neben ihr und sah auf ihr blondes Köpfchen herab.

Nun waren sie mitten im Wald.

„Wie schön, wie schön," jubelte Bettina auf. „Schau doch nur dies zarte junge Grün. Die Birken wie im Festtagskleid, — ach, wie herrlich."

Sie atmete in tiefen Zügen die klare Luft. Ihre Wangen röteten sich, und die Augen strahlten, als sei ihnen eine Offenbarung geworden. Er sah sie nur immer an.

„Ja, wunderschön — wunderschön," sagte er mit verhaltener Stimme, und sein Herz klopfte stark und unruhig. Ein Eichkätzchen huschte über den Weg. Sie faßte schnell seinen Arm und zeigte darauf hin.

„Da — hast du es gesehen?"

„Was denn?"

„Ein Eichkätzchen — da, sieh —".

Sie drängte sich an ihn heran, um ihn beiseite zu schieben, damit er das Tierchen sehen konnte.

„Siehst du es jetzt?" fragte sie eifrig. „Da, es läuft an dem Baumstamm hinauf. Siehst du?"

„Ja, ja," sagte er. Aber er sah nichts als sie und fühlte nur ihren weichen Arm auf dem seinen, die Nähe ihrer jugendschönen Gestalt. Ganz dicht vor seinem Gesicht flimmerte ihr goldiges Haar. Der Zauber dieser Stunde nahm ihn gefangen — heiß stieg es in ihm empor. Zum erstenmal regten sich die Wünsche in seiner Brust, die er noch gar nicht fassen konnte, so plötzlich waren sie da.

„Ach — nun ist es fort!" rief Bettina, ahnungslos, was in Ernst vorging. Sie ließ seinen Arm los. Fast unbewußt machte er eine Bewegung, um sie festzuhalten. Da zuckte sie zurück und erröte jäh.

Er nahm sich zusammen und zwang sich zur Ruhe. Nein — erschrecken durfte er sie nicht wegen — nun ja, wegen einer plötzlichen zärtlichen Aufwallung. Sie durfte das Vertrauen zu ihm nicht verlieren. Was wollte er denn auch von ihr? Liebe er sie — wollte er sie gar zu seiner Frau machen? Nun, warum denn nicht? — Wenn er sie liebte — und das, was er für sie fühlte, war doch wohl viel mehr als kühle, brüderliche Zärtlichkeit — wenn er sie also liebte — warum sollte sie dann nicht seine Frau werden. Ja — warum denn nicht — so ein süßes, holdes Geschöpf, so rein, so gut — ganz doch sein Ideal einer Frau. Aber ob sie ihn lieben würde? Ja — das war freilich sehr fraglich — sehr. Bühren war ihr doch augenscheinlich lieber gewesen — und wenn sie ihn auch nicht heiraten konnte — weil sie beide zu arm waren — nein, eine Frau heiraten, der er nicht der Erste — der Einzige war — nein. Und sie würde ihn ja auch gar nicht nehmen mit der Liebe zu einem andern im Herzen, das wußte er, dazu kannte er sie zu gut.

„An was denkst du, Ernst? Du machst ein so düsteres Gesicht," sagte sie in seine Gedanken hinein.

Er fuhr auf und lachte gezwungen.

„Oh — ich dachte etwas sehr Geheimnisvolles," sagte er.

Sie antwortete nicht und ging weiter.

Er sah sie prüfend an.

„Nun — bist du gar nicht neugierig, Bettina? Wenn Frauen ein Geheimnis ahnen, suchen sie es doch zu ergründen."

Sie lachte schelmisch.

„O ja — neugierig bin ich — wie alle Frauen. Aber ich weiß, wenn du ein Geheimnis hast, wirst du es vor allen vorwitzigen Nasen zu verbergen wissen."

„Gehört deine Nase auch dazu?"

„O nein, die steckt sich nicht in anderer Leute Geheimnisse," neckte sie.

„Du bist ein Schelm, kleines Mädchen."

Sie reckte sich.

„Oh — ich bin nicht klein."

Er stellte sich dicht neben sie.

„Da schau — bis an die Schultern reichst du mir."

„Ja — du bist aber auch ein Riese, neben dir bin ich freilich klein."

Er umfaßte sie plötzlich und hielt sie einen Augenblick fest. Ein ruhiger Glanz zuckte in seinen Augen. Vor diesem Ausdruck erschrak sie, ohne zu wissen, warum. Sie machte sich mit einem Ruck frei und ging schnell einige Schritte voraus. Ganz blaß war sie geworden, und ihre Stirn zog sich zusammen wie im Schmerz. Ernst war über sich selbst erschrocken, faßte sich aber sofort. Bettina durfte jetzt nicht ahnen, was in ihm vorgegangen war, wollte er ihr Vertrauen nicht verlieren. Er mußte sich ganz unbefangen stellen.

„Was läuft du denn auf einmal so schnell, Bäschen," rief er, scheinbar ahnungslos, daß er sie erschreckt hatte. Bettinas Fuß stockte. Sie hatte sich inzwischen auch gefaßt und sich selbst ausgescholten, daß sie sich so töricht benommen. Ernst hatte ganz unbefangen brüderlich den Arm um sie gelegt, und sie lief davon wie eine Törin. Wenn sie sich nicht besser beherrschen konnte, wo sollte das hinführen?

Sie sah nicht blassem Lächeln zu ihm zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719240730-16/fragment/page=0002

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 30. Juli.

Sonnenaufgang	4^{18}	Mondaufgang	2^{27} V.
Sonnenuntergang	7^{34}	Monduntergang	6^{55} N.

1877 Die Russen werden von den Türken bei Plewna geschlagen. — 1898 Otto v. Bismarck gest. — 1914 Mobilmachung in Rußland. — 1916 Mediziner Albert Neißer gest. — 1918 Feldmarschall v. Eichhorn in Kiew ermordet.

□ **Für Ernte- und Forstschutz.** Die bevorstehende Ernte gibt dem preußischen Justizminister Anlaß, in einer allgemeinen Verfügung die Strafverfolgungsbehörden darauf hinzuweisen, daß es zur Sicherung der Volksernährung notwendig ist, durch schleunigstes und tatkräftiges Einschreiten gegen alle strafbaren Eingriffe die Feldfrüchte zu schützen und der Landwirtschaft eine ungestörte Produktion zu ermöglichen. Personen, die bei einer Feldentwendung auf frischer Tat ertappt werden, werden im beschleunigten Verfahren des § 212 StPO. abzurteilen sein. Auch der Schutz der Forsten, die in Zeiten der Brennstoffknappheit in besonders hohem Maße unter Entwendungen gelitten haben, muß wieder streng durchgeführt und demgemäß muß gegen Forstdiebstähle schnell und energisch eingeschritten werden.

□ **Papiermarkgeld der Reichsbahn.** Während das sogenannte wertbeständige Geld der Reichsbahn, die Dollar-Gold-Scheine, noch unbeschränkt gültig sind, ist das auf Papiermark lautende Eisenbahngeld bereits am 16. Juni außer Kurs gesetzt. Bis zum 16. August können diese Papiermarkscheine noch bei der Hauptkasse der Reichsbahndirektion Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 1—4 eingelöst werden.

□ **Wieder das alte Ziehungssystem bei der Preußenlotterie.** In der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wird das seit einiger Zeit in Anwendung gebrachte System der Endzahlen bei der nächsten Ziehung wieder aufgehoben. Es erfreute sich im Publikum auch keinerlei Sympathien. Hatte schon die allgemeine Geldknappheit die Nachfrage nach Losen ziemlich erheblich eingeschränkt, so trug auch das System der Endzahlen zum Nachlassen des Interesses an der Lotterie bei. Mit der am 10. Oktober beginnenden neuen Ziehungsperiode wird das alte Ziehungssystem wieder eingeführt.

Von Mensch zu Mensch. Es steckt in uns allen eine ungeheure Neugier, möglichst viele und interessante Menschen kennen zu lernen, weil es uns ein seltsames Vergnügen macht; in ihnen das zu suchen, was wir nicht haben und gern haben möchten. Soviel Enttäuschungen wir dabei auch erleben, wir lassen uns doch nicht irre machen darin, daß wir einmal gerade den Menschen finden werden, den wir brauchen, um uns, in Ergänzung mit ihm, als etwas vollkommenes zu fühlen, als wenn wir die Hälfte eines Ringes hätten, für den wir die andere passende Hälfte suchen müßten. Dieses Suchen macht das Leben gewiß reich und voller Spannungen, aber es belehrt uns doch so rücksichtslos offen darüber, daß wir Menschen alle auf einander angewiesen sind, auch die, welche glauben nichts mit einander zu schaffen zu haben. Wir sind Glieder einer Kette, die ihren Sinn und Wert verliert, wenn ein Teilchen, und wäre es auch noch so unbedeutend, fehlt und die Reihe unterbricht. Kein Mensch ist so gering, daß er für die Allgemeinheit nicht doch noch etwas zu bedeuten hätte, und wäre es nur das, daß die anderen durch ihn ihr Mitleid, ihre Hilfsbereitschaft, ihre Liebe herausgefordert fühlen. Manche Menschen sind in der Tat so hilflos, daß sie einfach nicht auf eigenen Füßen stehen können und ihrer Umwelt zur Last fallen. Sie sind vielleicht gerade durch diese Schwäche dem Starken ein Segen; daß er nicht hart werde und vergesse, wie er durch seine Stärke gesegnet ist. Erst durch diese Gegensätzlichkeit wird das Leben zu dem bewegten Teppich, auf dem durch Licht und Schatten, durch große und kleine Figuren der ganze Reichtum der Erdenschönheit entsteht. Wie treffend ist es deshalb gesagt, wenn uns der Heiland „Bruder" nennt: aus einer Wurzel und doch anders gewachsen. Es wäre uns wohler zumute, wenn wir freudigeren Herzens zu unseren Mitmenschen „Bruder" sagen könnten! Nur durch solche Liebe gelangt die Menschheit zu ihrem Heil!

—* **Annaburg.** Seit Sonntag, den 27. Juli d. Js. ist der Eilgüterzug 6002 zwischen Falkenberg und Wittenberg zur Personenbeförderung in der 2. 3. und 4. Wagenklasse an den Sonn- und Feiertagen freigegeben. Fahrplan des Zuges:

Falkenberg	ab 11.23 Vm.
Fermerswalde	ab 11.37 Vm.
Annaburg	**ab 12.02 Nm.**
Jessen (Elster)	ab 12.19 Nm.
Elster (Elbe)	ab 12.32 Nm.
Prühlitz	ab 12.44 Nm.
Wittenberg	an 12.53 Nm.

—* **Annaburg.** Die hiesige Ortsfeuerwehr bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: In den nächsten Tagen wird sich die freiwillige Feuerwehr erlauben, bei der hiesigen Einwohnerschaft eine Listensammlung vorzunehmen zur Deckung des Defizits des Feuerwehrverbandstages. Letzteres ist durch den unentgeltlichen Eintritt zum Kommers und ferner dadurch entstanden, das das Unwetter und der Brand viele Einwohner von der öffentlichen Tanzlustbarkeit am Sonntag fernhielt. Da seitens der Gemeinde Annaburg nur ein Teil zu den Unkosten des Verbandstages gezahlt worden ist, bittet die freiwillige Feuerwehr um recht reichliche Spenden.

—* **Annaburg.** Am Donnerstag feiert das Paul Burde'sche Ehepaar hierselbst Silberhochzeit.

Herzberg. Bei den mitteldeutschen Meisterschaften in Magdeburg am Sonntag ging auch in diesem Jahre der Herzberger Läufer Richard Graßmann als Sieger im 5000 Meter-Lauf in der Zeit von 16 Min. 1,8 Sek. hervor. Anfang August vertritt Graßmann die mitteldeutschen Farben bei Gelegenheit der Austragung der deutschen Meisterschaften.

Wahrenbrück, 21. Juli. Als Leiche im Wasser aufgefunden wurde gestern ein junger Mann aus einem benachbarten Dorfe, der in leichtsinnige Gesellschaft geraten war und nun wegen beträchtlicher Schulden den verzweifelten Schritt ins Wasser getan hat. Hoffentlich lassen sich die Kumpane des Unglücklichen den traurigen Fall zur Warnung dienen.

Bernburg, 16. Juli. Heute wurde ein 22jähriges Dienstmädchen von ihrer Herrschaft im Bette tot aufgefunden. Sie war an einem verbotenen Eingriff verblutet.

Lauchstedt. Vor einigen Tagen wurde der frühere Amtsvorsteher Wagner dabei ertappt, als er sich an dem 13jährigen Mädchen eines Guisbesitzers unsittlich verging. Aus Furcht vor Strafe verübte Wagner Selbstmord.

Hötensleben. Unter gräßlichen Schmerzen gestorben ist der 16jährige Sohn des Arbeiters Mack. Er hatte unreife Stachelbeeren in größerer Menge gegessen und darauf Wasser und Bier getrunken.

Magdeburg, 18. Juli. Auf dem Fürstenwall unterhielten sich am Freitag voriger Woche zwei Frauen aus Anlaß eines Todesfalles über die beste Todesart. Die jüngere meinte, Herzschlag sei der leichteste Tod. Die Gefährtin nickte. In demselben Augenblick aber sank sie mit lesem Aufschrei zu Boden. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

Halberstadt, 18. Juli. Das Schwurgericht verurteilte die Arbeiterin Anna Longnitz aus Hadmersleben, die ihr vierjähriges Kind ermordet hatte, um einen andern heiraten zu können, wegen vorsätzlichen Mordes zum Tode. Der Mitangeklagte Wozziechowski wurde freigesprochen.

Sommerwind. Frühlingswind ist weich und kosig; ist nur Sehnsucht und lächelnde Ahnung. Herbstwind streicht schon hart über Stoppeln und singt das wehmutsvolle Lied von Leid und Vergänglichkeit, das der Nord-Ost des Winters über die weißen weiten Flächen wie eine Symphonie des Todes hundertfältig strömen läßt. Aber den Sommerwind lob ich mir. Er ist launisch und doch kein tändelnder Knabe, er steckt voller Träume und Düfte und trägt doch die Erfüllung auf seinen Flügeln. Man muß das sehen, wenn er die großen weißen Wolken vor sich hertreibt und über die Kämme der Berge, über die Wipfel der Wälder, über die vielen Dächer unserer Häuser streicht; da ist er toll und doch nicht ausgelassen; er hat soviel Kraft, daß er sich mit den Schwalben jagen muß und ist niemals müde genug, um nicht aus dem Nest eines Baumwipfels heraus sich hin und her zu wiegen. Wie entzückend, wenn er die Sommerkleider der Menschen anweht und ihre Gestalten abtastet, als wäre er ein Bildhauer, der die Formen des Körpers liebt! Wie reizvoll, wenn er über die Margariten an den Feldwegen dahin läuft, daß sie mit ihren Köpfchen schaukeln und selig sich neigen! Wie köstlich aber, wenn er beim Dämmerschein der langen Tage durch die Flöte eines Hirten streift und tönend in die Landschaft entströmt als stille Weise eines Einsamen, der seinen Klang über Berg und Tal schickt! Der Sommerwind rührt an die frühen Aepfel und schlägt die letzten sauren Kirschen aneinander wie rote Liebesglocken; er umschmeichelt die aufgestellten Garben und fängt sich in die Mähne von Rossen, die auf der Koppel traben. Er jauchzt hinter den Kindern her, die ihren Reifen auf der Straße emilang treiben und füllt die Segel des kleinen Schiffleins, das Knaben mit frohen Augen im flachen See schwimmen lassen. Er kühlt die heißen Stirnen und Wangen und fährt den Stubenhockern in die dumpfigen Zimmer, damit sie wissen, daß es draußen Sommer ist, fröhlicher Sommer, wie alle Jahre. Und der Wanderer auf Bergeshöhen lacht in den Sommer hinein und spricht wohl: Wir sind beide Kinder der Freiheit! Was ist der Mensch ohne Freude, was ist der Sommer Wind!

Vermischte Nachrichten.

Vermischtes.

= **Haarmann lächelt.** In den illustrierten Beilagen verschiedener Tageszeitungen konnte man dieser Tage ein Bild sehen, das die Unterschrift trägt: „Der Massenmörder Haarmann im Hofe des Hannoverschen Gefängnisses vor dem Photographen." Der Photograph richtet die Kamera auf den Verbrecher, der in Sträflingskleidern zwischen zwei Kriminalbeamten steht und von diesen an Handfesseln festgehalten wird. Eine Aufnahme für das Verbrecheralbum natürlich! Sieht man sich aber das Gesicht des Scheusals in Menschengestalt, das mehr als zwanzig widerliche Mordtaten auf dem Gewissen hat, näher an und denkt man sich die Sträflingsjacke, die Kriminalbeamten und die Handschellen weg, so könnte man meinen, daß Haarmann sich für seine liebe Braut oder für sonst jemand, dem er eine besondere Freude bereiten möchte, photographieren lasse. Der Mordbube lächelt nämlich, lächelt so kreuzvergnügt, als ob der Photograph ihm soeben ein „Bitte, recht freundlich, Herr Haarmann!" zugerufen hätte. Wie mag das Seelenleben eines Menschen beschaffen sein, der, obwohl er mit graussigster Blutschuld belastet ist und obwohl ihm der Kopf nicht mehr fest auf den Schultern sitzt, sich über das, was man mit ihm vornimmt, höchlichst zu amüsieren und mit seinem Lächeln zu sagen scheint: „Seht, das bin ich, der berühmte Haarmann, von dem jetzt die ganze Welt spricht!" Aber es bestätigt sich auch in diesem Falle das Dichterwort: „Es kann einer lächeln und doch ein Schurke sein."

= **Der gefährdete Kirchhof.** Der seltsame Fall, daß ein Friedhof vom Gerichtsvollzieher versiegelt worden ist, hat sich jetzt in Berlin-Mariendorf zugetragen. Die Kirchengemeinde Mariendorf hatte ein Grundstück gekauft, weil der alte Kirchhof keinen Platz mehr für Beerdigungen aufweist. Wegen der Bezahlung des Grundstückes scheinen einige Schwierigkeiten entstanden zu sein, jedenfalls hat der ursprüngliche Verkäufer den Kirchhof jetzt schließen und versiegeln lassen. Als einige Bestattungen erfolgen sollten, erwies es sich, daß der Friedhof inzwischen gerichtlich geschlossen worden war. Nun müssen die Bestattungen vorläufig auf dem alten Kirchhof provisorisch erfolgen, bis der neue wieder freigegeben wird.

Hildesheim. Zwei Brandstifter, die eine Scheune mit 9000 Zentner Getreide niedergebrannt hatten, wurden zu fünf und sieben Jahren Zuchthaus und je zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Köln. Der Kölner Kommunist Frantzen ist vom britischen Kriegsgericht wegen Waffenbesitzes und wegen Besitzes gefälschter Stempel und einer falschen englischen Einfuhr-Note zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Lerne leiden...

ROMAN VON H. COURTHS-MAHLER

32] (Nachdruck verboten.)

„Ich kann ja auch langsamer gehen," sagte sie möglichst ruhig. Und sie zeigte sich beherrscht und unbefangen. So gingen sie nebeneinander durch den lachenden Maienzauber, und während die Lippen plauderten und lachten, zitterten die Herzen in unruhiger Beklemmung.

Ernst sah immer wieder mit heimlichem Forschen in ihre Augen. Nein, böse war sie ihm nicht. Lieb und gut blickte sie ihn an wie immer. Und er faßte wieder Mut. Es war ja noch gar nicht ausgemacht, daß sie Bühren liebte. Vielleicht — nein — gewiß war ihr Herz noch frei, und er durfte um sie werben. Natürlich mußte er Geduld haben und nicht so ungestüm vorgehen, sie nicht mehr erschrecken. So ein Mädchenherz ist ein eigen Ding. Sie, die Scheue, Zaghafte, mit dem reinen Sinn, würde ihm selbstverständlich nicht gleich ohne weiteres um den Hals fallen. Nein, das hätte ihm gar nicht einmal an ihr gefallen. Am Ende hatte sie gar geglaubt, er wolle leichtsinnig mit ihr herumtändeln, wie er es wohl früher mit anderen Frauen getan, und war deshalb erschrocken gewesen. Da mußte er doch ernstlich sorgen, daß sie so etwas nicht von ihm glaubte. Doppelt zart und rücksichtsvoll wollte er nun zu ihr sein, wenn es ihm auch plötzlich recht schwer erschien, sich ihr so zurückhaltend brüderlich zu zeigen. Jedenfalls mußte er erst klar sehen, wie sie mit Bühren stand, ehe er merken ließ, daß er anders als brüderlich für sie empfand. Nach einer Weile fragte er sie lächelnd:

„Bist du noch nicht müde? Komm, stütze dich auf meinen Arm."

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, müde bin ich gar nicht. Stundenlang könnte ich noch so weiterlaufen, immer in die grüne Pracht hinein. Es ist ja schön draußen, und ich war so lange nicht hier. Früher kam ich mit Großtanting jeden Tag hierher."

Sie hatte trotz ihrer Versicherung, nicht müde zu sein, ihre Hand leicht auf seinen Arm gelegt, und er freute sich ihrer Zutraulichkeit mit stillem Lächeln.

„Und das fehlt dir jetzt sehr, gelt?" fragte er herzlich.

„Ja. Es ist ja alles so anders geworden, seit Großtanting von uns gegangen ist."

„Du bist zu viel allein. Und mit meiner Mutter verstehst du dich nicht."

Sie machte ein bedrücktes Gesicht.

„Ach — Tante Adolphine ist mir böse, ich weiß es, weil Großtanting mir das viele, viele Geld vermacht hat."

Er lachte.

„Du hältst fünfundzwanzigtausend Mark wohl für einen grauslichen Reichtum?"

Sie nickte ernsthaft.

„Ja, es ist furchtbar viel Geld. Ach, Ernst, du weißt gar nicht zu beurteilen, wieviel das für einen Menschen ist, der immer arm gewesen. Nie habe ich so viel Geld auf einmal gesehen, viel weniger besessen. Fast macht es mich bange. Ach — vor Jahren hätte weniger als der zehnte Teil davon meinem Bruder und meiner Mutter das Leben gereitet. Nun weiß ich gar nicht, was ich mit dem Gelde anfangen soll. Ich brauche es nicht, und es macht mir wenig Freude. Eigentlich gehört es doch euch, und Tante Adolphine hat recht, wenn sie zürnt."

Seine Stirn hatte sich gerötet. Er machte ein finsteres Gesicht.

„Nein, sie hat nicht recht. Großtanting konnte über ihr Vermögen verfügen wie sie wollte. Wäre es nach mir gegangen, hätte sie dir mehr vererben müssen. Was ist denn diese Summe? Ein Notpfennig für dich. Und für Georg und für mich ist das leicht zu verschmerzen. Sei doch nicht töricht, Bettina, verrenne dich nicht in den Gedanken, daß du kein Recht auf das Geld hast. Mit dem Recht der Liebe hat es Großtanting dir hinterlassen, du darfst es mit demselben Recht für dich in Anspruch nehmen. Es schmerzt mich sehr, daß meine Mutter so kleinlich denkt."

„Sie tut es nur für euch, Ernst. Du mußt deine Mutter nicht schelten, weil sie alles Gute für euch vom Schicksal will. Sei ihr nicht böse — nicht meinetwegen — das tut mir weh."

Er sah lächelnd in ihr bittendes Gesicht.

„Also nein — ich bin es nicht mehr, weil du so lieb bitten kannst."

Nun war sie zufrieden.

Ernst sah sinnend vor sich hin.

Wenn er Bettina zu seinem Weibe machen wollte — das würde noch einen heißen Kampf geben mit seiner Mutter. Sie hatte so ganz andere Pläne mit ihm, das wußte er. Aber diese Pläne würden sich nie verwirklichen. Das Mädchen, das ihm die Mutter ausgewählt hatte, war ihm im günstigsten Falle gleichgültig, und daß es eine reiche Erbin war, blieb ohne Einfluß auf ihn. Was fragte er danach. Er war selbst reich, und sein Beruf, sein Können und Wollen, würde ihm auch ohnedies gestattet haben, eine arme Frau zu heiraten. War seine Mutter nicht auch vermögenslos gewesen? Aber daran dachte sie nicht mehr. Sie wollte reiche Schwiegertöchter haben um jeden Preis. Vielleicht gerade, weil sie selbst arm gewesen war. Das Haus Aßmann sollte für den Ausfall ihrer Mitgift entschädigt werden. — Nun, Georg würde ja nach ihrem Herzen wählen, er würde auch darin der korrekte, wohlerzogene Sohn seiner Mutter sein. — Den Vater hatte er sicher auf seiner Seite, das wußte er. Bettina war dem alten Herrn sehr lieb, das hatte er bei der Erbschaftsangelegenheit bewiesen. So peinlich und genau er sonst in Geldangelegenheiten war — als Kaufmann mußte er das sein —, den Betrag für Bettina hatte er freudig aus der Erbschaftsmasse an sie abgeliefert. Wie ängstlich Bettina war. Fast ein Unrecht erschien es ihr, das Geld zu behalten. Überhaupt, was war sie für ein scheues, ängstliches Geschöpf. Man würde immer an ihr zu beschützen, zu behüten haben. Aber das gerade erschien ihm so reizvoll. So ein weiches Herz hatte sie. Und wie liebevoll sie war. — Wenn sie einen Mann liebte — dann geschah es sicher mit vollem, ganzem Herzen. Sie würde aufgehen in ihm. Und so zärtlich konnte sie sein, wo sie liebte, das hatte er in ihrem Verkehr mit Großtanting gesehen. Auch opferfreudig — für einen Menschen, den sie liebte, würde sie alles zu tun imstande sein.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719240730-16/fragment/page=0003

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten aus aller Welt.

Der Handel gegen Aufwertung.

Berlin, 28. Juli. Der Reichstagsausschuß für Aufwertungsfragen, setzte heute die Vernehmung der Sachverständigen fort. Ebenso wie der Vertreter der Industrie, sprachen sich auch die Vertreter des Großhandels, der Rediskbanken und der Hypothekenbanken gegen die Aufwertung aus.

Die Polizeistunde für Berufsversammlungen.

Berlin, 28. Juli. Die zuständigen Polizeibehörden sind vom preußischen Minister des Innern mit Rücksicht auf die besonderen Berufsverhältnisse ermächtigt worden, für höchstens zwei Versammlungen der Verbände der Hotel-, Restaurant- und Kaffeeangestellten im Monat die Polizeistunde je nach Lage des Einzelfalles bis 3 oder 4 Uhr morgens zu verlängern.

Die Putschpläne der Kommunisten.

Hamburg, 28. Juli. Über den geplanten Kommunistenputsch veröffentlicht ein hiesiges Blatt folgende geheime Instruktion der Kommunistischen Partei Deutschlands: Mit Ausbruch von Unruhen ist zu rechnen, wenn außenpolitische Komplikationen größere Arbeitslosigkeit und Teuerung bringen, bei Ablehnung des Sachverständigengutachtens oder bei Einführung neuer Steuergesetze. Das Signal zum Losschlagen ist ein in Berlin zu verübendes Attentat. Als geeigneter Anlaß wird der 4. August vorgesehen. Die K. P. D. muß an dem Tage die Massen zu sich heranreißen, die Leitung der Bewegung in die Hand nehmen und sie militärisch durchführen. Erwerbslose, Kriegsbeschädigte, Kriegerhinterbliebene, möglichst viel Frauen und Kinder sind zu den Massendemonstrationen heranzuziehen.

Kündigungen im oberpfälzischen Bergbau.

München, 28. Juli. Die Verwaltungen der „Luitpold"- und „Marbütte" haben, nachdem ihre Anträge auf eine etwa siebzehnprozentige Lohnherabsetzung durch Schiedsspruch abgelehnt worden waren, der Arbeiterschaft nunmehr zum 1. August gekündigt. Verhandlungen, die deshalb beim Sozialministerium geführt werden, waren bisher ergebnislos.

Die Franzosen schützen die Kommunisten.

Düsseldorf, 28. Juli. Die Kommunisten hatten für heute eine Versammlung nach der Städtischen Tonhalle einberufen, auf der der Reichstagsabgeordnete Katz über den Fall Haarmann und die hannoversche Polizei ein Referat halten wollte. Oberbürgermeister Dr. Lehr verweigerte die Versammlungserlaubnis und den Saal. Die von den Kommunisten angerufene französische Besatzungsbehörde gab den Befehl, die Erlaubnis zu erteilen und den Saal zur Verfügung zu stellen.

Deutsche Denkschrift über den Garantiepakt.

Genf, 28. Juli. Die deutsche Regierung ließ heute dem Völkerbundssekretariat eine Denkschrift überreichen, in der der deutsche Standpunkt zu dem von der letzten Völkerbundsversammlung ausgearbeiteten Garantiepakt, d. h. dem Vertrag über gegenseitige Unterstützung dargelegt wird. Verfasser der Denkschrift sind namhafte deutsche juristische Persönlichkeiten. Die deutsche Regierung war seinerzeit wie alle anderen Regierungen zur Stellungnahme zum Garantiepaktentwurf aufgefordert worden.

Kabinettsrat in Paris.

Paris, 28. Juli. Das Generalsekretariat des Ministerpräsidiums veröffentlicht folgende Note: Der Ministerpräsident glaubt, beim gegenwärtigen Stand der Verhandlungen London nicht verlassen zu können, um sich bei dem Zusammentritt der Kammer am nächsten Dienstag einzufinden. Die Regierungsmitglieder werden einen Kabinettsrat abhalten, um zu dem Kompromiß zwischen Herriot und Macdonald über die Räumungs- und Sanktionsfrage Stellung zu nehmen

Konferenzstand: unverändert.

London, 28. Juli. Reuter erfährt: Unmittelbar nach der Konferenz zwischen den Delegationsführern trat die britische Reichsdelegation zu einer Besprechung zusammen. Die allgemeine Ansicht in britischen Kreisen geht, soweit offiziös bekannt, dahin, daß die Lage keine wesentliche Veränderung erfahren hat. Seit Freitag ist nach offizieller Kenntnis keinerlei Lösung der von den Bankiers gewünschten Sicherheitsfrage aufgetaucht. Die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets liegt außerhalb des Rahmens der Konferenz. Die Eisenbahnfrage ist nach wie vor dieselbe, da England und Frankreich ihren jeweiligen Standpunkt genau festgelegt haben, bildet aber nicht das Hauptproblem. Der Gesamteindruck der Konferenz geht nach wie vor dahin, daß niemand die Verantwortung für ein Mißlingen auf sich nehmen will.

Deutsche Kriegergedenkfeier in Rom.

Rom, 28. Juli. In der hiesigen deutschen evangelischen Kirche fand am Sonntag vormittag eine Gedächtnisfeier für die deutschen Gefallenen statt. An der Feier nahmen auch der deutsche Botschafter beim Quirinal, Freiherr von Neurath, und der deutsche Botschafter beim Vatikan, von Bergen teil.

Die polnische Dienstpflicht.

Warschau, 28. Juli. Nach dem neuen Gesetz über die allgemeine Militärdienstpflicht dauert die Dienstpflicht bei allen Waffengattungen mit Ausnahme der Kavallerie und Artillerie, bei welchen sie zwei Jahre und einen Monat dauert, zwei Jahre. Der Reserve gehören alle Männer bis zum 40., dem Landsturm bis zum 50. Lebensjahre an. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem der Stellungspflichtige das 21. Lebensjahr beendet. Die Kriegsausbruch beginnt die Rekrutierung mit dem 19. Lebensjahre.

Die Beschießung von Sao Paulo.

Buenos Aires, 28. Juli. Ein ziemlich heftiger Kampf hat, wie verlautet, am Sonntag besonders südlich von der Stadt Sao Paulo stattgefunden. Die Bundestruppen sollen die Stadt mit schwerer Artillerie beschossen haben, worauf die Aufständischen in einem starken Angriff die Bundestruppen an einigen Stellen zurückgeworfen hätten. Amtliche Nachrichten liegen nicht vor.

Orts-Feuerwehr.
Donnerstag, abends 7 Uhr:
Uebungsstunde.
Antreten am neuen Spritzenhause.

Alle Diejenigen, welche noch **Forderungen** an den verstorbenen **Handelsmann Gustav Berndt** haben, desgl. alle Diejenigen, welche noch Zahlungen an denselben zu leisten haben, werden hiermit aufgefordert, sich bis spätestens **6. August ds. Js.** bei dem Nachlaßverwalter **Wilhelm Riethdorf** zu melden.

Kräftige Leute,
Männer, Frauen und Mädchen, werden zum
Erbsenschneiden am Donnerstag
eingestellt. **Arbeitsstunde 2½ Pfund Weizen.**
Gut Naundorf.

Mädchen,
älteres, das kochen kann, bei gutem Lohn sofort gesucht.
Frau **Spalding,**
Schweinitz a. Elster,
Weinberge.

Gesucht
per sofort oder später für Dauerstellung bei hohem Lohn als
Wirtschafterin
ein **zuverlässiges, älteres Mädchen** oder **alleinsteh. Frau,** die mit Acker- und Viehwirtschaft vertraut ist.
Nourney, Menzelko
bei Holzdorf (Bez. Halle).
Fernspr.: Holzdorf Nr. 4.

Blumenkohl
u. Weißkohl
hat zu verkaufen
Oberförsterei Annaburg.

Früh-kartoffeln
zum Selbstroden,
à Ztr. 5.— Mk., gibt ab
Gertrudshof.

Rollholz
u. Stangenhaufen
verkauft **Moeller.**

Möbel-Transporte
per Bahn und Achse
führt aus
Otto Knochenhauer
Liebenwerda
Fernruf 45.
Man verlange Kostenanschlg.

Raps
zum Oelschlagen kaufen
Sie jetzt sehr preiswert bei
Adolf Weicholt.

Stalldünger
kauft zu hohen Preisen
jederzeit
Böttcher, Baumschule
Naundorf. Telephon 51.

Dixin
macht Die das Waschen leicht — es ist in Güte unerreicht;
beim Waschen
Scheuern und beim Putzen ist es von allergrößtem Nutzen!

Ich hebe hiermit meine Verlobung mit Herrn
Walter Brandt
aus gewissen Gründen auf.
Marie Danowski.

Habe laufend auf Bestellung
Früh-Kartoffeln
abzugeben.
H. Wahrhausen,
Gutspächter.

Bürger-Schützen-Verein.
Donnerstag, 31. Juli abends 8 Uhr
Versammlung
im **Bürgergarten.**
Sonntag nachmittag
Schießen.

Palast-Theater.
Freitag und Sonnabend, ab abends 8 Uhr
(2 durchgehende Vorstellungen) das vorzügliche Programm
Flammen der Wüste.
Schauspiel in 7 Akten mit der weltberühmten Filmdiva Geraldine Farrar. Hergestellt von der Goldwyn Pictures Corporation. Prachtvolle Scenen des Orients.
Die Scheidungsfalle.
Trolliges Lustspiel in 2 Akten.

Rahmenbrüche aller Art,
Umbau von Herren- zu Damenräder.
Nähmaschinen :-: Centrifugen
Fahrräder in großer Auswahl,
Kinder- und Sportwagen.
Emaillier- und Reparatur-Werkstatt
Fritz Rödler, Annaburg,
Fernsprecher Nr. 53.

Lohndrusch
wie alljährlich. Ich bitte um Anmeldung. Beginn sobald als möglich.
Wilh. Kunze.

Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Torgauerstr. 31
Telefon Nr. 23
empfiehlt sich zur **Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Gold, Silber, Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes**
Behandlung für Krankenkassen.
Sprechstunden täglich 9–3 Uhr.

Für die Einmachezeit!
Salizyl-Papier,
Pergament-Papier
und Flaschenlack.
Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

Husten, Atemnot, Verschleimung.
Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walther Althaus,
Heiligenstadt Eichsf. A 77a

Die billigste, reichhaltigste, interessanteste und gediegendste
Zeitschrift f. jeden Kleintier-Züchter
ist und bleibt die
Illustrierte
Tier-Börse
Dresden-A. 1
Wettinerstr. 29
In der „Tierbörse" finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.
Abonnements bitten beim zuständigen Postamt zu bestellen
Erstklassiges Insertions-Organ
Inserate zu Originalpreisen befördert die Expedition d. Zeitg.
Verlangen Sie Probenummer, Sie erhalten dieselbe gratis und franko.

Polizeiliche An- und Abmeldescheine
sind vorrätig in der **Buchdruckerei H. Steinbeiß.**

Stets vorrätig:
Schwarten, Schalbretter
Latten, Kantholz
Hobeldielen jedes Maß
Fernsprecher Nr. 6. **Wilh. Kunze.**

Versandkartons,
verschiedene Größen, sind wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß, Papierhandlg.

Statt Karten.

Für alle Liebe und Treue, die unserem treuen Entschlafenen allseitig zu Teil wurde, unseren tiefsten, innigsten Dank.

Frau Joh. Hicke und Kinder.

Prettin, den 27. Juli 1924.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Vor allem Dank der Belegschaft der Annaburger Steingutfabrik für die so große Unterstützung und die Spende.

Ww. Emilie Pankrath u. Kinder.

Annaburg, den 29. Juli 1924.

Nach langem, schweren Leiden verschied heute Nacht 1 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel, der Tischlereiarbeiter

August Hientzsch

im 73. Lebensjahre.

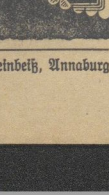
Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Annaburg, den 29. Juli 1923.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Gebrauche Ata



-und im Haus sieht's stets bei dir wie Sonntag aus!
(ATA HENKEL'S PUTZ- UND SCHEUERMITTEL)

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719240730-16/fragment/page=0004

Der Grund unseres Elends.

Von D. Reinhard Mumm, Mitglied des Reichstags.

Alles, was unsere Feinde uns aufbürden, ruht darauf, daß unsere Unterhändler in Versailles, die Herren Bell und Müller-Franken, namens unseres Volkes anerkannt haben, daß Deutschland den Weltkrieg verschuldet hat. Sie unterschrieben Artikel 231 in Versailles.

Es ist anzunehmen, daß die nächste Zeit einen harten Kampf gegen die Schuldlüge bringt. Sie ist der Rechtsgrund für alles, was unserm deutschen Volke aufgebürdet ist. Weil auf der weiten Erde 34 Millionen Menschen infolge des Weltkrieges zu Tode kamen, die Frauen und Kinder ungerechnet, weil unsägliches an Verwüstungen über diese Erde ging, darum soll der Schuldige das schwere Joch tragen!

Nun aber gilt es, das wir uns der Schuldanerkenntnis nicht nur um deswillen widersetzen, weil ihre Folgen heillos für uns, unser Volk, für einen jeglichen unter uns sind, sondern weil es sich um den Kampf wieder eine teuflische Lüge handelt. Unser deutsches Volk muß das gute Gewissen haben, daß es für die Wahrheit wider die Lüge streitet. Als bezahlte und unbezahlte Agenten des Auslandes uns dieses gute Gewissen nahmen, brach unser Volk in sich zusammen.

Die Kenner der Sachlage haben auch heute noch das gleiche gute Gewissen. Gewiß, Fehler sind von deutscher Seite aus gemacht worden; es gibt Fehler, die Jahre und Jahrzehnte zurückliegen, es gibt Fehler in der Zeit des Kriegsausbruchs und während des Krieges. Was war es z. B. für ein Fehler, während doch der Einkreisungswille immer offenbarer wurde, 1912 die militärische Kraft unseres Volkes nur ungenügend zu stärken!

Aber der Wille, den Weltkrieg zu entfachen bestand beim deutschen Volke nicht!

Der vielgenannte sozialdemokratische Theoretiker Karl Kautsky hatte anfänglich die Schuld Deutschlands behauptet. In seiner Broschüre „Delbrück und Wilhelm II." aber erklärte er dann: „Ich kann hier das Geständnis machen, daß es eine Zeit gab, in der ich der deutschen Regierung Unrecht tat." —

Gleicherweise hat Lloyd George in einer Rede vom 23. Dezember 1923 gesagt: Je mehr man die Memoiren und Bücher über die Begebenheiten vor dem 1. August 1924 liest, desto mehr begreift man, daß niemand an leitender Stelle zu jener Zeit geradezu den Krieg gewollt hat."

Damit hat der damalige englische leitende Minister, also einer der Väter des Versailler Vertrages, selbst den obigen Artikel für eine Lüge erklärt.

Die dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß in beglaubigten Abschriften vorgelegten russischen und österreichischen Originalbefehle beweisen unwiderleglich, daß der Befehl zur Gesamtmobilisierung in Petersburg 18 Stunden früher als in Wien gegeben worden ist.

Das frühere Mitglied des höchsten amerikanischen Staatsgerichtshofes, Frederick Bausmann sagt in seinem Buch „Let France explain" (S. 381 des amerikanischen Kongreßberichts:) „Ein einziges Telegramm der französischen Regierung an die russischen würde den Krieg verhindert haben. Ein einfaches Telegramm, in dem Rußland gewarnt wurde, daß Frankreich es nicht in einem den Balkan betreffenden Streit unterstützen würde, es sei denn, daß der Angriff auf Rußland durch die mitteleuropäischen Mächte erfolgte. Deutschland hatte noch nicht mobilisiert. Ein einziges Telegramm, wiederhole ich, würde die Zivilisation gerettet haben; denn Rußland hatte von Anfang an erklärt, es würde keinen Krieg wagen, wenn es nicht der Unterstützung Frankreichs sicher wäre."

Und Senator Oven erklärte unlängst im amerikanischen Senat am Schluß einer Rede, in der er eine Fülle von Dokumenten vortrug: „Die Belange, worauf ich die Aufmerksamkeit des Senats gelenkt habe, zeigen, daß die deutschen militärischen Machthaber den Krieg nicht wollten, den Krieg einfach zu verhindern suchten und erst zum Kriege schritten, als sie überzeugt sein mußten, daß die anhaltenden Mobilisationen Rußlands und Frankreichs eine unbedingte Entschlossenheit zum Kriege erkennen ließen. Die Belange zeigten, daß die russischen und französischen Machthaber zum Kriege entschlossen waren, daß sie die Mobilisation als den Beginn des Krieges beabsichtigt hatten, daß sie den Krieg seit vielen Jahren nach genauen Plänen, die sie in jährlichen militärischen Konferenzen entwarfen, vorbereitet hatten."

Iswolski hatte bereits am 29. Juli 1914 telegraphieren können, daß Frankreich zum Krieg fest entschlossen sei; ebenso hatten die belgischen Geheimberichte — die Berichte der belgischen Gesandten an ihre Regierung — schon seit langem den Friedenswillen Deutschlands und den Kriegswillen Frankreichs und Rußlands betont.

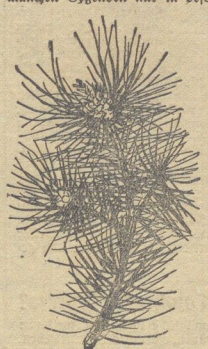
Frankreich suchte nach Gelegenheit, das deutsche Elsaß-Lothringen wieder zu erobern und war sicherer Verbündeter jedes Feindes Deutschlands; Rußland wollte Konstantinopel und damit die Weltherrschaft haben und war der Ueberzeugung, daß der Weg nach Konstantinopel über Wien und über Berlin gehe; England aber fürchtete die Konkurrentin, die es in der Rohseienerzeugung bereits weit überflügelt hatten und im Weltkandel zu überflügeln drohten.

Englischer Geschäftsneid, französische Rachegier und russischer Eroberungsdrang, gefördert von der internationalen Hochfinanz, haben den Hochfinanz, haben den unheilvollen Bund geschlossen, aus dem die Flamme des Weltkrieges emporgelodert ist.

Jeder Deutsche muß darüber Klarheit gewinnen! Nur so kann auch Deutschlands Einigkeit wiederhergestellt werden, die der Erhebung vorangehen muß.

Wie blüht die Kiefer?

Die Kiefer trägt Zapfen, daran ist kein Zweifel; denn die „Kienäpfel", die nach einem bösartigen Ausspruche in manchen Gegenden nur in besonders gesegneten Jahren reif werden, als einzige Frucht, die der Herrgott solchen Sandlandschaften beschert, sind männiglich bekannt. Aber die Blüte der Kiefer behauptet mancher noch niemals gesehen zu haben, der in seinem eigenen Garten oder am Waldessaum unweit seines Hauses Kiefern zu stehen hat. Gesehen hat sie sicher schon jeder. Nur sind ihm die unscheinbaren Gebilde nicht aufgefallen, und er hat nicht daran gedacht, daß das Baumblüten sein könnten. Die Kiefer hat zweierlei Blüten, männliche und weibliche. Wenn wir uns im Frühjahr einen der hellgrünen Zweigaustriebe der Kiefer betrachten, so bemerken wir beim genauen Zusehen kleine schwefelgelbe Knöspchen, die in größerer Zahl, bis gegen 50 Stück, dicht gedrängt beisammensitzen und deren jedes wie aus winzigen Schüppchen zusammengesetzt erscheint. Wenn man sie mit den Fingern berührt, so entladen sie eine große Menge schwefelblütenartigen Staubes, der wie eine Wolke im Winde vondannenfliegt. Das sind die männlichen Blüten der Kiefer; die weiblichen muß man weitab von ihnen suchen, und sie sind noch schwerer in ihrer richtigen Eigenschaft zu erkennen. Sie sind winzige purpurrote Knöspchen, die zumeist an den Spitzen der Bäume, jedenfalls hoch über den männlichen Blüten wachsen. Der Zweck dieser Einrichtung ist der, daß sich die Bäume nicht selbst befruchten sollen, sondern daß auf jede weibliche Blüte Staub der männlichen Blüten von fremden Bäumen gelangen soll. Das ist durch die große Menge von Blütenstaub gewährleistet, welchen die männlichen Blüten in solcher Fülle erzeugen, daß er wie eine gelbe Staubwolke über die Baumwipfel zieht. Zur Befruchtung genügt, daß ein einziges Stäubchen eine weibliche Blüte erreicht, wo es durch die vielen winzigen Harztröpfchen, welche von letzterer ausgesondert werden, festgehalten wird. Damit ist die Befruchtung vollzogen und die weibliche Blüte reift Mutterfreuden entgegen; aber freilich muß man bei Nadelbäumen Geduld haben, ehe man den Erfolg sieht. Denn die Frucht reift nicht, wie bei Birne und Apfel, noch im selben Jahre der Blüte, sondern bis zum Winter bemerkt man an der Blüte noch wenig. Erst im nächsten Jahre entsteht ein kleines, grünes, weiches Zäpfchen, und erst im übernächsten Jahre entwickelt sich dieses zum reifen holzigen Kienapfel, der die harzigen, geflügelten Samen enthält, die ihrerseits wieder auf den Wind angewiesen sind, der sie nach einem Plätzchen abseits vom Schatten des Mutterbaumes tragen soll, wo sie keimen und gedeihen können. Erst spät kommt dieser neue Baum seinerseits wieder zum Blühen. Unter normalen Verhältnissen erst zwischen dem 30. und 40. Jahre, doch gibt es Kiefern auf magerem Sandboden, die schon vor dem 10. Jahre zur Blüte kommen, dafür aber keine Aussicht haben, jemals eine stolze Höhe zu erreichen.



Männliche Kieferblüte.

Weibliche Kieferblüte.

Geflügelzucht.

In der Geflügelzucht schwankt man zurzeit noch zwischen zwei Extremen. Der eine Geflügelzüchter zieht seine alten heruntergekommenen Stämme von Jahr zu Jahr weiter, der andere schafft alle möglichen fremden Rassen an, und — beide verdienen nichts. Hier muß die gute Mittelstraße eingehalten werden. Wer bei der Geflügelzucht etwas verdienen will, der muß sich zunächst darüber klar sein, ob er mehr auf Eier oder auf Fleisch züchten will, das heißt, ob er mehr mit tüchtigen Eierlegerinnen oder mit guten Masthühnern verdienen kann. Je nach seinen Angaben wird ein tüchtiger Fachmann ihm dann leicht passende gute Rassen angeben. Das Material beschafft er sich sodann in guter Ware durch einen guten Verein oder von einem reellen bedeutenden Geflügelzüchter, niemals aber von herumziehenden Händlern oder auswärtigen Importeuren. Keiner von beiden kann mit gutem Gewissen für seine Ware garantieren, und von beiden kann er sich furchtbare Krankheiten einschleppen. Auch das Klima muß bei der Auswahl berücksichtigt werden, und hier kann man als Regel aufstellen, daß großkämmige Legehühner für die Ebene und mildes, kleinkämmige im ganzen besser für Gebirgsland und ein rauheres Klima sind. Man vergesse nicht, daß Legehühner nach dem vierten Jahre verbraucht sind und daß auch etwa nach fünf Jahren ein neuer Hahn angeschafft werden sollte.

Selbstanfertigung eines Eierprüfers.

Den meisten unserer Leser werden die einfachen Eierprüfer bekannt sein, die man auf jeder Geflügelausstellung und auch vielfach im Gebrauch sieht, deren System auf der Lichtdurchlässigkeit des unbebrüteten Eies beruht. Teils sind es einfache Röhren, in die man das Ei hineinschiebt, um dann, wie durch ein Fernrohr, gegen die Sonne zu blicken, wobei die unbebrüteten Eier durchscheinend hell sind, die bebrüteten aber dunkel und lichtundurchlässig. Auf demselben Prinzip beruhen die Lampenglocken aus dunkelgrünem Glase, die auf einer Stelle ein Loch zum Einsetzen des Eies haben. Sehr einfach kann man, ausgehend von demselben Grundgedanken, sich selbst einen Eierprüfer herstellen. Man biegt ein nicht zu kleines Stück dicker, absolut lichtundurchlässiger Pappe (Abb. 1) halbkreisförmig zusammen, so daß es vor eine gewöhnliche Küchenlampe ohne Glocke gestellt, als Lichtschirm wirkt. Vorher schneidet man mit einem scharfen Radiermesser ein kreisrundes Loch, groß genug, um ein Ei mit der Spitze nach vorn bis zur Mitte hineinzuschieben, in der Höhe der Flamme in den Pappendeckel. Hält man nun in einem sonst dunklen Raum die einer Brüterin unterlegten Eier nach der ersten Brutwoche vor das Loch im Pappendeckel, so erscheinen diejenigen, die befruchtet sind, dunkel, da sich in ihnen das Embryo zu entwickeln begonnen hat. (Abb. 2.) Diejenigen, die das Licht durchscheinen lassen, sind unbefruchtet und werden der Brüterin nicht wieder untergelegt. Die befruchteten aber kommen schleunigst wieder unters heiße Gefieder, damit ihre Entwicklung keinen Schaden leidet!

Abbildung 1

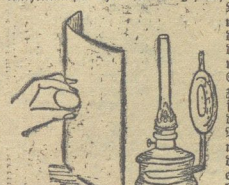


Abbildung 2.

Lämmerpflege.

In der Ziegenzucht spielt selbstverständlich die Aufzucht von Jungtieren eine Hauptrolle. Diese erfolgt im allgemeinen unter dem Gesichtspunkt der Milchgewinnung. Zwar kommt auch in der Ziegenzucht die Fleischgewinnung in Betracht, aber in bescheidenem Maße. Das Hauptziel bleibt immer auf die Erzielung guter Milchziegen gerichtet. Daß dabei die Verjüngung des Bockbestandes nicht außer acht gelassen werden darf, bedarf keiner besonderen Bemerkung.

Wie alle Jungtiere, so haben auch die Ziegenlämmer eine gute Pflege nötig, wenn sie sich vollkommen entwickeln sollen. Nach den züchterischen Erfahrungen geraten die Lämmer am besten, welche von vier bis sechs Jahre alten Mutterziegen stammen. Das Säugen der Lämmer durch die Mutter ist die natürlichste Pflege. Allein sie hat nicht selten den Nachteil, daß durch unregelmäßiges Saugen der einzelnen Lämmer das Euter verunstaltet und die Mutterziege durch Stoßen und Beißen beunruhigt wird. Unter diesen Umständen kann eine gleichmäßige Entwicklung aller Lämmer niemals erreicht werden. Es ist daher ratsam, die Mutterziege zu melken und die Milch den Lämmern in einem Kübel vorzusetzen. Zwar werden sich die Tiere anfangs sträuben, aus dem Kübel zu saufen, aber wenn sie ein paarmal mit dem Kopf in die Milch getaucht worden sind, kommen sie schon in Geschmack. Da die Ziegen das Salzbedürfnis mit auf die Welt bringen, ist auch geboten, etwas Salz in den Kübel zu tun. Sobald sie das Salz schmecken, saufen sie von selber.

Während weibliche Ziegen je nach Milchvorrat 4 bis 6 Wochen Milch erhalten, sind am Bocklämmer folgende Rationen zu verabfolgen: eine Woche lang 4 bis 5mal ein Fünftel Liter, in den folgenden 5 Wochen täglich etwas mehr und zwar bis zu 3 Litern täglich, dann 3 Wochen lang täglich abnehmend bis zu 1½ Liter, in den weiteren drei Wochen täglich 1 Liter. Solange die Lämmer Milch saufen, sollen sie kein Wasser erhalten.

Die Fütterung beginnt in der dritten Lebenswoche. Zuerst gibt man ihnen Heu. Danach nehmen sie bald alles Beifutter, wie Getreide, Leinsamen, gekochte Kartoffeln, Brot usw. Niemals sollen sie ganz satt gefüttert werden. Haben sie keinen Appetit, sollen sie etwa einen Tag hungern; denn für die Lämmer gilt auch das Sprichwort: „Hunger ist der beste Koch." Mit dem Futter soll auch Schlämmkreide oder phosphorsauer Kalk gegeben werden, und zwar wöchentlich viermal ein Teelöffel. Dadurch wird nämlich die Knochenbildung begünstigt. Mit ½ Jahre kann auch ein wenig Wasser gegeben werden. Auf die Verdauung ist stets sorgfältig zu achten. Bei Durchfallerscheinungen muß sofort trockener gefüttert werden, bis sich wieder Kugelmist einstellt.

Das Tränken der Lämmer hat den Vorteil, daß sie nicht entwöhnt zu werden brauchen. Bei Erstlingsziegen ist aber das Saugen geboten, damit sich das Euter gut ausbildet.

Die Lämmer haben zur Erhaltung ihres Wohlbefindens und ihrer Gesundheit Bewegung durchaus nötig. Ist das Wetter schön, müssen sie mit ihrer Mutter täglich eine Weile aus dem Stall heraus. Wird ihnen die Bewegung entzogen, verkümmern die Lungen, die Beine und der ganze Körper. Daß bei der Pflege der Lämmer auf Reinlichkeit in jeder Beziehung großes Gewicht gelegt werden muß, ist selbstverständlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719240730-16/fragment/page=0005

Land- und Hauswirtschaftliches.

Der Kleekrebs

verrät, wie Dr. P. Ulrich von der Staatlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in einem von dieser herausgegebenen Flugblatt ausführt, seine ersten Anzeichen oft schon in den Herbstmonaten des Aussaatjahres. Auf den Blättern einzelner Kleepflanzen zeigen sich mißfarbige bräunliche Flecken, die an Umfang zunehmen und allmählich das ganze Blatt samt dem Stiel zum Absterben bringen. Gewöhnlich wird aber der Schaden erst, nachdem die winterliche Schneedecke verschwunden ist, im Frühjahr bemerkt. Dann wird das Übel meist als „Auswinterung" dem Frost zugeschrieben. Auch mit unbewaffnetem Auge kann man den Klekrebs erkennen. Er findet sich, schon vom Februar ab, an den unteren Teilen der abgestorbenen Pflanzen, hauptsächlich am Wurzelkopf und am oberen Teil der Pfahlwurzel, in Form harter knolliger Gebilde von grauer bis blauschwarzer Farbe, sogenannter Sklerotien (Abb. 1), die der Oberfläche der Pflanzenteile aufsitzen und sich leicht ablösen. Durchgeschnitten zeigen sie unter einer dünnen schwarzen Rinde ein weißes Inneres. Bei feuchter Witterung keimen dann die Sklerotien und bilden an der Oberfläche der Pflanzen weiße, flockige Pilzrasen, die längere oder kürzere Zeit im Boden liegen und sogar austrocknen können, ohne ihre Entwicklungsfähigkeit einzubüßen. Gegen den Herbst hin entstehen dünne fadenförmige Stiele, die sich bis zur Erdoberfläche verlängern und hier den Fruchtkörper bilden. Diese Fruchtkörper sind flache, dem Boden dicht anliegende blaßbräunliche Scheiben, deren Durchmesser zwischen ein und zehn Millimeter schwankt (Abb. 2). In ihnen entwickeln sich Sporen, die nach erlangter Reife ausstäuben und hauptsächlich wohl durch den Wind verbreitet werden. Von oben betrachtet, sieht der Pilzrasen so aus, wie ihn unsere dritte Abbildung zeigt. Man kann mit bloßem Auge die größeren der kreisrunden Pilzfruchtträger wohl erkennen.

Abb. 1: Sklerotien.

Abb. 2: Fruchtkörper.

Am häufigsten tritt der Kleekrebs auf Rotklee auf, ferner auf Bastard- oder schwedischem Klee, Inkarnatklee und Weißklee. Doch soll er auch auf Esparsette und auf Gelb- oder Hopfenklee, Luzerne, Wundklee und ausdauernder Lupine vereinzelt beobachtet worden sein.

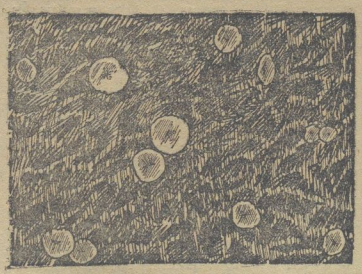


Abb. 3: Pilzrasen.

Wirksame Bekämpfungsmaßregeln sind leider unbekannt. Unter starker Düngung mit ungelöschtem Kalk litten die im Boden befindlichen Sklerotien gar nicht. Es empfiehlt sich, beim Auftreten des Schmarotzers den Kleebau auf dem befallenen Felde einige Jahre auszusetzen oder durch die weniger empfindliche Luzerne zu ersetzen. Die Aussaat eines Gemenges von Gras und Klee sichert einen Ertrag auch dann, wenn der Klee dem Krebs zum Opfer fällt.

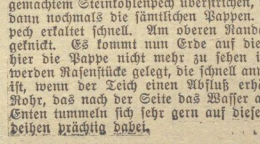
Jedenfalls muß der Landwirt im Frühjahr ein geschärftes Augenmerk darauf richten, ob die Schäden auf seinem Kleeacker der Auswinterung oder dem Kleekrebs zuzuschreiben sind. In letzterem Falle ist vor der Neueinsaat von Klee Abstand zu nehmen.

Anlage eines Ententeiches.

Wassergeflügel zu halten ist in wasserarmen Distrikten recht schwierig; die Tiere gedeihen nicht besonders gut, wenn sie nicht die ihnen zusagenden natürlichen Lebensbedingungen antreffen. Das ist auch der Grund, warum der Landwirt von der Gänse- und Entenzucht oft absieht, obwohl diese, insbesondere die Entenzucht, einen guten Verdienst abwerfen können. Dem hat nun ein alter Praktikus vom Lande so abgeholfen, daß er für seine Enten einen etwa vier Meter langen und zwei Meter breiten künstlichen Teich angelegt hat. Er hob die Erde so aus, daß die Wände des „Entenpfuhls" eine schräge Richtung erhielten. Der Boden wurde gehörig festgestampft. Nun ging er daran, sowohl die Sohle des Teiches wie auch die schrägen Seitenwände mit Dachpappe auszulegen, die an den Berührungsstellen immer fünf Zentimeter über die vorige hinausragten. Überall an diesen Stellen wurden die Fugen mit flüssig gemachtem Steinkohlenpech überstrichen, nach Fertigstellung dann nochmals die sämtlichen Pappen. Der Steinkohlenpech erkaltet schnell. Am oberen Rande wird die Pappe geknickt. Es kommt nun Erde auf diesen Rand, so daß hier die Pappe nicht mehr zu sehen ist. Auf die Erde werden Rasenstücke gelegt, die schnell anwachsen. Sehr gut ist, wenn der Teich einen Abfluß erhält, am besten ein Rohr, das nach der Seite das Wasser ableiten kann. Die Enten tummeln sich sehr gern auf diesen Teichen und gedeihen prächtig dabei.

Wie bleicht man Lauch oder Porree?

Lauch oder Porree soll möglichst weiß sein, weil nur die weißen Teile, nicht die grünen, ein gutes Gemüse geben. Darauf nimmt man bei der Kultur Bedacht, in dem man in dem gut gedüngten Beete, welches schon früh im Jahre diese Gemüsepflanze aufnehmen kann, etwa handtiefe Rinnen aufwirft. Auf diesen Grund wird der Porree angepflanzt. Dann bleibt die Rinne offen. Durch das Gießen, den Wind, den Regen und das Einsinken der Erde schließt sie sich allmählich. Anfang September wird dann die Rinne ganz zugeworfen, und an ihrer Stelle die Erde etwas erhöht, so daß die Stauden fest und warm in dem Grund eingebettet liegen. So bleichen sie aus und bilden die als Gemüse geschätzten zarten weißen Stengel. Ein anderes Verfahren besteht in dem Umwickeln der Stengel mit Papier, welches mit etwas Bast zusammengehalten wird, wie unsere zweite Abbildung zeigt. Man kann dieses Mittel auch anwenden, wenn man die Pflanze von Anfang an in Erdrinnen setzt. Jedenfalls sollte man nicht versäumen, irgend eine der angegebenen Behandlungsarten anzuwenden, da sonst die Zucht nur wenig ergiebig ist und zur Hauptsache ungenießbares Material hervorbringt.



Die Aufbewahrung des Grünfutters.

Das Grünfutter darf nicht in großen Haufen lagern, da es sich leicht erhitzt und in solchem Zustande abnorme Gärung im Magen veranlaßt. Am meisten empfiehlt sich das Lagern auf Rosten oder auf einem Wagen, den man an einen Ort stellt, der von allen Seiten der Luft zugänglich ist. Direkt abzuraten ist die Aufbewahrung des Grünfutters im Stall, da die Stalldünste schnelle Gärung und Erhitzung veranlassen. Das Schneiden des notwendigen Futters soll niemals während der großen Mittagshitze vorgenommen werden. Am besten geschieht dieses am frühen Morgen, einige Stunden nach Sonnenaufgang oder in den Abendstunden, nachdem die Sonne untergegangen ist. Grünfutter, welches stark vom Regen durchnäßt ist, soll nicht in diesem Zustande geschnitten und aufbewahrt oder gar gefüttert werden, da es leicht gefährliche Blähungen veranlaßt. Welk gewordenes Grünfutter soll nur in Verbindung mit Strohhäcksel verfüttert werden. Grünfutter, welches lange auf einem Haufen gelegen hat, ist besonders dann schädlich, wenn es als erstes Morgenfutter zur Verwendung gelangt. — Bei der Aufbewahrung der grünen Futtermasse sehe man besonders darauf, daß dieselbe an sauberen Plätzen untergebracht und nicht durch Hühner, Hunde, überhaupt Kleinvieh verunreinigt wird. Bei der Verfütterung achte man darauf, daß die Tiere nicht zu viel auf einmal erhalten, dadurch wird der Verschleuderung auf der Futterdiele und dem Zertreten des Futters durch die Tiere selbst am besten vorgebeugt. Auch das beste und gesünderste Grünfutter kann schädlich wirken, wenn es, ohne Übergang, in zu großen Mengen verfüttert wird. Bedenklich wird es immer sein, frisches Futter, das, auch wenn es handtrocken ist, Feuchtigkeit enthält, unter Abschluß von Luft aufzubewahren.

Welt und Wissen.

w. Sonnenstrahlen und Meerestiefen. Im Mittelländischen Meer vorgenommene photographische Aufnahmen haben ergeben, daß das Sonnenlicht das Meerwasser bis zu einer Tiefe von 200 Meter zu durchdringen vermag. Ja, selbst in einer Tiefe von 485 Meter lassen sich bei südlichen Gewässern und besonders klaren Wasserverhältnissen noch Lichtspuren nachweisen. In nördlicheren Gewässern ist bereits bei einer Tiefe von 100 Meter das Licht der Sonne nur noch als schwacher Schimmer nachzuweisen, und in einer Tiefe von 200 Meter herrscht ewige Nacht.

w. Jahrhundertjubiläum der deutschen Kolonie in Südbrasilien. Am 25. Juli 1824 trafen auf den Befehl Kaiser Pedro I. von Brasilien die ersten zwölf deutschen Auswandererfamilien in Südbrasilien ein. Seither ist die Auswanderung fortgesetzt worden, die Ansässigen haben sich vermehrt, und heute sind 600 000 bis 700 000 Deutschstämmige in den Südstaaten Brasiliens beisammen. Sie haben Ortschaften mit eigenen Schulen und Kirchen gegründet und das Deutschtum in Südbrasilien gesichert.

Technisches Allerlei.

Licht — ein Mittel gegen Maul- und Klauenseuche. Ein englischer Forscher hat festgestellt, daß als Hauptursache der Maul- und Klauenseuche die bewölkten Sommernachmittage anzusehen seien, wodurch die Sonnenstrahlen verhindert würden, die Futtermittel richtig auszuhärten. Es steht fest, daß durch schlechtes Futter die Maul- und Klauenseuche zum mindesten stark begünstigt wird. Versuche zeigten, daß durch Verwendung von gefärbtem Licht der Maul- und Klauenseuche nicht nur vorgebeugt, sondern daß diese Krankheit auch bekämpft und das Vieh vollkommen geheilt werden konnte. Erforderlich für die Heilung ist, daß der versuchte Stall täglich während einer oder zwei Stunden lichtdicht abgeschlossen und künstlich mit rotem und orangefarbigem elektrischem Licht beleuchtet wird.

Fortschritt in der Röntgen-Photographie. Nach langen Bemühungen ist es zwei deutschen Forschern gelungen, auch die menschlichen Blutgefäße und Blutzuläufe, von denen man deutliche Aufnahmen bisher nicht machen konnte, für die Röntgenplatte im ärztlichen Bedarfsfalle durch eine Einspritzung bequem plastisch zu machen. Für die ärztliche Praxis ist durch die Möglichkeit, auch die Venen und Arterien röntgenologisch zu behandeln, ein weiterer Schritt vorwärts getan, und es bleiben nur noch die Nerven und Sehnen übrig, die sich bisher der Platte entzogen haben.

Ein neuer Tauchapparat. In Japan wurde eine Erfindung gemacht, die für Tiefseetaucher von großer Bedeutung ist. Es handelt sich um einen außerordentlich vereinfachten Tauchapparat, der die bisherigen schweren und lästigen Taucheranzüge unnötig macht. Die neue Vorrichtung besteht aus einer kleinen Maske mit einem Gesichtsglas und Gummieinfassung, die Augen und Nase bedeckt. Die Maske steht mit einem etwa 16 Pfund schweren Zylinder in Verbindung, der mit komprimierter Luft gefüllt ist und auf der Brust getragen wird. Die Luftzufuhr wird durch den Mund reguliert. Bei der Benutzung dieser einfachen Einrichtung hat der Taucher sehr viel mehr Freiheit und kann bedeutend leichter und besser arbeiten.

Ränder auf gebeizten Tischen. Die häßlichen Ränder auf gebeizten Tischen, die ein zu volles Glas, eine zu heiße Schüssel, eine Blumenvase, die ihr Wasser auf den Tisch überfließen ließ, verursachen, sind vielfach der Ärger der ordnungsliebenden Hausfrau. Da ist einmal die Zigarrenasche zu etwas wert. Die Hausfrau wird sie fein säuberlich sammeln und die Ränder auf dem Tisch damit bestreuen. Dann kohlt sie einen glatten Korken ab, verreibt damit kräftig die Asche, wischt leicht mit Wasser nach und wischt mit weichem Wildlederlappen den Tisch trocken. Zum Schluß muß die Tischplatte mit einem mit Petroleum befeuchteten Lappen kräftig abgerieben werden.

☐ **Schule, Kirche und Verfassungstag.** Das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat angeordnet, am 11. August, dem Tage der Verfassung von Weimar, in den Schulen dafür zu sorgen, „daß in einer würdigen Feier auf die geschichtliche Bedeutung dieses Tages eingehend hingewiesen wird". Unterricht findet an diesem Tage nicht statt. Der Kardinal-Fürstbischof Bertram von Breslau hat seine Geistlichkeit angewiesen, des Verfassungstages in ihren Gemeinden feierlich zu gedenken.

☐ **Steuer und Steuerstundung.** Die beiden letzten Viertel der Vermögenssteuer des laufenden Kalenderjahres werden am 15. August und 15. November fällig. Es ist je ein Viertel der Jahressteuer zu entrichten, sofern der Vermögenssteuerbescheid vor dem Fälligkeitstag zugestellt ist. Nach den im Reichsfinanzministerium aufgestellten Richtlinien müssen stichhaltige und gewichtige Gründe für die Bewilligung eines Stundungsgesuches vorliegen; insbesondere muß der Nachweis erbracht werden, daß die Beschaffung der erforderlichen Beträge bis zum Fälligkeitstag außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt und daß, wenn zu diesem Zwecke Betriebsmittel (Waren usw.) veräußert werden müßten, der Betrieb gefährdet würde. Wird die Vornahme einer Pfändung erforderlich, so haben die Finanzämter ihre Anordnung von den gleichen Voraussetzungen (Betriebsgefährdung, schwere Substanzverluste) abhängig zu machen.

☐ **Die Großhandelspreise 2,4 % billiger.** Die auf den Stichtag des 22. Juli berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ergibt gegenüber dem Stande vom 15. Juli (117,3) einen Rückgang auf 111,5 oder um 2,4 %, der vor allem durch die Senkung der Getreide- und Kohlenpreise herbeigeführt wird.

— **Eßt keine unbekannten Pilze?** Das Allerheiligenhospital in Breslau erläßt folgende Warnung: Wieder einmal sind mehrere Mitglieder einer Familie dem Genuß giftiger Pilze zum Opfer gefallen, die übrigen, soweit sie von dem Pilzgericht gegessen haben liegen schwerkrank darnieder. Für die Schwere der Vergiftung ist die Menge der genossenen Pilze in der Mehrzahl der Fälle ohne Belang. Von entscheidender Bedeutung dagegen ist es, daß sofort nach Auftreten der ersten Vergiftungserscheinungen — meist Erbrechen und Durchfälle — die betroffenen Personen sich in Krankenhausbehandlung begeben, denn nur im Krankenhause stehen die zur Behandlung unerläßlich nötigen Hilfsmittel zur Verfügung, und je eher eine zweckmäßige Behandlung eingeleitet wird, desto größer sind die Aussichten auf Heilung der sonst in hohem Prozentsatz (70 Prozent) tödlichen Vergiftungen. Oft aber gelingt es, selbst schwerkranke, benommene Personen noch zu retten, so daß zu stummer Resignation wirklich kein Grund vorliegt. Andererseits aber darf die eingeleitete Behandlung keinesfalls vorzeitig abgebrochen werden, so die letzten Erscheinungen erst nach zirka 14 Tagen geschwunden zu sein pflegen.

Sarg-Magazin: Gute Särge von 25.00 Mk. an stets vorrätig bei **Wilh. Kunze, Annaburg.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719240730-16/fragment/page=0006

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich: zweimal und Mittwoch Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteile 15 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 61. **Mittwoch, den 30. Juli 1924.** **27. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In Hamburg fand die 28. ordentliche Mitgliederversammlung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen statt, an der etwa 2000 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen.

* Vom 2. bis 5. September wird in Bern und Interlaken ein internationaler Mittelstandskongreß abgehalten.

* In der französischen Kammer sind drei Interpellationen über die Londoner Konferenz eingebracht worden.

* Der internationale eucharistische Kongreß in Amsterdam ist mit einer feierlichen Sitzung geschlossen worden.

* In Australien hat das Parlament ein Gesetz angenommen, durch das die Wahlpflicht eingeführt wird.

Das Kartenhaus.

Just zehn Jahre werden es her sein, wenn die Herren Marx und Stresemann, der Einladung der englischen Regierung folgend, zur Teilnahme an der Konferenz der Siegerstaaten in London eintreffen, daß die deutsche und die europäische Schicksalswende in Lauf gesetzt wurde, indem am 4. August 1914 die Regierung seiner großbritannischen Majestät dem Deutschen Reich den Krieg erklärte. Damals brach Bismarcks Nachfolger im Kanzleramt, der Herr von Bethmann Hollweg, in Tränen aus und jammerte dem Überbringer der Unglücksbotschaft ein langes und breites darüber vor, daß seine ganze, auf einen wirklichen Ausgleich der deutsch-britischen Interessen gerichtete Politik zusammengebrochen sei wie ein Kartenhaus. Heute machen sich die Spitzen der Reichsregierung auf den Weg zur Themse, und es fragt sich, ob dort nicht abermals an einem Kartenhaus gearbeitet wird, das über kurz oder lang elendiglich einstürzen muß.

Die Vorzeichen jedenfalls sind nichts weniger als günstig. Wenn schon zwei so innig miteinander befreundete, in Krieg und Frieden als Bundesgenossen bewährte Nationen wie England und Frankreich trotz vierzehntägiger angestrengter Arbeit nicht zu einer Verständigung gelangen können über Fragen, die man schon mehr als fünf Jahre alle ihre erleuchtetsten Köpfe auf das angelegentlichste beschäftigten, wie soll man da ernstlich erwarten können, daß es in ein paar Tagen gelingen werde, zwischen Deutschland und Frankreich einen einigermaßen haltbaren Frieden herzustellen? Herr Herriot ist gewiß kein Imperialist vom Schlage Poincarés, und er wäre heilfroh, wenn der Vertrag von Versailles anders aussähe, als die Foch und Clemenceau ihn gestaltet haben. Aber er müßte kein Franzose sein, wenn er nicht an diesem Schandhdokument vom ersten bis zum letzten Buchstaben festzuhalten entschlossen wäre. Er darf nicht daran denken, auf Rechte zu verzichten, die in diesem sogenannten Vertrag für Frankreich festgelegt worden sind oder die auch nur Herr Poincaré für die Republik in Anspruch genommen und ausgeübt hat, sei es mit, sei es ohne Zustimmung seiner verbündeten Regierungen. Sonst begäbe er sich in die Gefahr einer Revision des Versailler Vertrages — der schrecklichste der Schrecken für echt französische Vorstellungen.

Die Tatsachen aber haben längst erwiesen, daß es ohne eine solche Revision nicht abgehen wird, nicht abgehen kann, wenn Europa wieder in Ordnung kommen soll. Ohne daß man in London das Kind bei diesem rechten Namen nennt, laufen doch die Forderungen der angelsächsischen Finanzmänner zum mindesten in ihren Konsequenzen auf eine regelrechte Revision des Machwerks von Versailles hinaus; eine Revision zwar mit Hörnern und Zähnen, denn was Frankreich an wahren oder eingebildeten Vertragsrechten genommen werden soll, steht in gar keinem Verhältnis zu den neuen Lasten und Beschränkungen, die dem deutschen Schuldnerstaat nach dem Willen der internationalen Sachverständigen auferlegt werden sollen. Aber wenn es nach ihrem Willen geht, werden doch wenigstens unsere Rechte und Pflichten gegenüber den Gläubigerstaaten für die Zukunft annähernd festgelegt; wir würden nicht mehr wie bisher der absoluten Willkür unserer Gegner oder gar jedes einzelnen von ihnen ausgeliefert sein, und wir dürften doch hoffen, daß unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nicht bloß auf dem Papier als äußerste Grenze unserer Reparationspflichten anerkannt wird. Aber hier meldet sich sofort das „andere" Frankreich, das Frankreich des Herrn Poincaré, das im Grunde gar keine Reparationen will, fordern mit allem, was es tut und unterläßt, nur das eine Ziel im Auge behält, Deutschland dauernd unter seiner Botmäßigkeit schmachten zu lassen, weil es nun einmal glaubt, nur unter dieser Bedingung ruhig schlafen zu können. Kindlich, zu glauben, daß in Jahrhunderten festgewurzelte, durch eine glanzvolle Geschichte unvergänglich gewordene Überlieferungen vor dem Zufallsergebnis einer Parlamentswahl in sich zerfallen werden. Vorübergehend mag ihre Triebkraft nachlassen, wenn gerade die Weltkonsellation die Versöhnungstendenzen begünstigt oder die Geister nach Überwindung aufreibender Kraftanstrengungen müde geworden sind. Aber der Charakter eines Volkes, zumal eines von so ausgeprägter Eigenart wie des französischen, gehört zu den Unabänderlichkeiten des Daseins; auch Konferenzbeschlüsse können ein streitbares, ein ruhmsüchtiges, ein durch und durch überhebliches Volksnaturell nicht in eine Art Quäkertemperament umwandeln. Herr Herriot ist für das Heer seiner Bewunderer und Lobredner diesseits wie jenseits des Rheins schon heute eine arge Enttäuschung. Er weiß eben ganz genau, daß er mit einer Politik der Nachgiebigkeit, des Leben-und-Lebenlassens bei seinen Franzosen nicht durchdringt, daß seine Ministerlage gezählt sind, wenn er in eine wie immer geartete Revision des Versailler Vertrages einwilligt, unter der Deutschland Aussicht hätte, in absehbarer Zeit wieder einmal ein wirklich unabhängiger, wirklich freier Staat zu werden. Auf dem schwanken Grunde eines französischen Pazifisten kann bestenfalls ein Kartenhaus zustandekommen; schon die erste Probe aufs Exempel würde es zum Einsturz bringen.

Einer der Vorgänger des gegenwärtigen deutschen Außenministers, Herr Dr. Simons, war auch schon einmal nach London gepilgert, um dort über eine irgendwie erträgliche Lösung der Reparationsfrage zu „verhandeln". Man legte ihm ein nackes Ultimatum vor — und er sagte „Nein!" Diesmal waren freilich die Ententeregierungen nicht unter sich, als sie ihre Konferenzbeschlüsse vorbereiteten. Sie halten von Anfang an auf dem Dawes-Gutachten zu fußen, und die nach England gebetenen Bankierherren aus der Neuen Welt scheinen ihnen ganz gehörige Daumenschrauben aufgesetzt zu haben, um nicht abermals die Forderungen wirtschaftlicher Vernunft, die sie als Gläubiger stellen müßten, durch den Starrsinn der Nichts-als-Politiker gefährden zu lassen. Aber ob sie wirklich die Herren der Welt sind, als die sie sich fühlen, und als die sie von ihren grimmigsten Gegnern, den Extremen auf der Rechten und Linken, ausgegeben werden, das ist noch durchaus nicht ausgemacht. Und von den Franzosen will es uns am wenigsten wahrscheinlich dünken, daß sich ihr nationales Selbstgefühl vor dem Willen dieser Großen aus dem Dollarlande beugen wird.

Die deutsche Abordnung.

Teilnahme der Länder?

Die erste Bedingung für die Entsendung einer deutschen Delegation nach London wäre also, wenn die neuesten Meldungen aus London zutreffen, erfüllt: Deutschland wird eingeladen, um auf dem Fuße voller Gleichberechtigung zu verhandeln. Die Dinge wären also reif, um endgültig die Zusammensetzung der Abordnung vorzunehmen, die unsere Interessen auf der Konferenz wahren soll. Da tauchen neue Schwierigkeiten auf. Das Reich wird eingeladen, aber auch Vertreter der Länder [illegible] der Einladung folgen. In erste[illegible] Preußen den Anspruch, seinen Ministerp[illegible] entsenden. Dann will aber auch Baden und [illegible] zum Wort verstattet werden. Es wird m[illegible] daß diese Staaten an der Lösung der in [illegible] sprechenden Fragen ein besonderes Interess[illegible] genügt es nicht, wenn ihre Ansichten und W[illegible] treten des Reiches bekannt sind? Es ist f[illegible] in welcher Rolle der preußische Ministerp[illegible] Themse auftreten soll. Führer kann er nicht [illegible] für das Ansehen seines Amtes sehr zurä[illegible] zweiter Stelle zu stehen, ist wohl zweifelhaft [illegible] Dominien, die auch zuerst offiziell vertrete[illegible] haben sich beschieden. Liegt der Fall nicht b[illegible] Ländern ähnlich?

Vollständige Räumung de[illegible]

Frankreich, England, Amer[illegible]

Die schwarzen Wolken, die am Ende der [illegible] den politischen Himmel verdunkelten, haben [illegible] und — um ein Wort Stresemanns zu ge[illegible] neuer Silberstreifen taucht am Horizont au[illegible] Noch heißt es, sich vor überschwänglichen Ho[illegible] aber ganz hoffnungslos brauchen wir auch [illegible] sein. Die Alliierten wollen die Konferenz [illegible] scheitern lassen, und deshalb haben Macdona[illegible] Hughes ein neues Kompromiß zustande geb[illegible] nur auf Deutschlands Kosten geht. Seine G[illegible] die folgenden:

1. Deutschland wird in der heutigen [illegible] Konferenz unter den Bedingungen völliger Gleichberechtigung und bei Zusicherung voller Diskussionsfreiheit eingeladen, mit den Alliierten über die Aufsetzung des Protokolls zur Wiederherstellung der wirtschaftlichen und finanziellen Einheit des Reiches zu verhandeln.

2. In diesem Protokoll zwischen Deutschland und den Alliierten oder in einem besonderen Protokoll der Alliierten unter sich gibt Frankreich bindende Erklärungen über die beabsichtigte vollständige Räumung des Ruhrgebiets ab.

3. England verpflichtet sich, die Bankiers zu veranlassen, sich mit dem ersten Theunisschen Vorschlag, allerdings unter Fortfall der ausdrücklichen Bestätigung des Rechts auf Sonderaktionen, als Garantie für die Anleihe zufriedenzugeben, wenn Frankreich durch die an Termine gebundene Räumung des Ruhrgebiets und Deutschland durch seine in freier Verhandlung gegebene Zustimmung zum Dawes-Plan die notwendigen Garantien für die Ausschaltung der beiden Streitfragen — deutsche Nichterfüllung und militärische Gewaltanwendung als Mittel zur Erzwingung von Reparationszahlungen — geleistet haben.

Es soll uns also zugestanden werden die Gleichberechtigung bei den Verhandlungen und, wenn auch vorläufig nur bedingt, die „vollständige" Räumung des Ruhrgebiets, die selbstverständlich die militärische Räumung und die restlose Aufhebung der Regie in sich schließt. Für Herriots Zustimmung zum ersten Punkt mag das Gutachten der juristischen Kommission maßgebend gewesen sein, nach dem der Dawes-Plan tatsächlich über den Vertrag von Versailles hinausgeht. Für die weiteren Zugeständnisse ist vielleicht Selbstbesinnung der Beweggrund. Es heißt, er habe von Poincaré ein Ultimatum erhalten, unter keinen Umständen Konzessionen der gedachten Art zu machen. Es ist wohl möglich, daß ihm das zu weit ging und den Wunsch in ihm rege gemacht hat zu zeigen, daß jetzt er der leitende Staatsmann Frankreichs ist. Fragt sich nur, was das Parlament, insbesondere der Senat zu dieser neuesten Schwenkung sagen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Schikanierung der Heimkehrer.

Die von Herriot in die Wege geleitete Rückkehr der Ausgewiesenen wird im besetzten Gebiet selbst von den Franzosen minderen Ranges noch fortgesetzt sabotiert. Ein Beispiel für diese: Ein Zugführer, der nach Zurücknahme seiner Ausweisung nach Trier zurückgekehrt war, fand seine — nicht beschlagnahmte — Wohnung von einem Regiearbeiter und Sonderbündler besetzt. Er leitete die Räumungsklage beim zuständigen Amtsgericht ein. Als er aber zur Verhandlung eintrat, wurde er im Hausflur des Gerichtsgebäudes von einem berüchtigten Trierer Sonderbündlerführer und einem französischen Kriminalbeamten festgenommen und zur französischen Bezirksdelegation gebracht. Hier wurde ihm von einem französischen Offizier eröffnet, daß er sofortige Verhaftung, eine erhebliche Freiheitsstrafe im Gefängnis sowie Neuverhängung der Ausweisung zu gewärtigen [illegible] Räumungsklage nicht sofort zurückziehe. [illegible] sich der Armee fügen; es blieb ihm [illegible] ieder ins unbesetzte Gebiet zu begeben.

[illegible] **r den Dawes-Plan.**

16. Genossenschaftstag des auf voll[illegible] stehenden Reichsverbandes deutscher [illegible] nengetreten, der sich auch mit dem [illegible] te. Er nahm eine Entschließung an, [illegible] schland muß endlich aus der Zeit der [illegible] g, der Beunruhigung und der Diktate [illegible] ntwicklung kommen. Hierfür ist die [illegible] rtschaftliche Einheit die erste [illegible] iese Voraussetzung erreicht, kann sieht [illegible] n der Annahme des Sachver[illegible] ens den ersten Schritt auf dem [illegible] Er verkennt nicht die Schwere der [illegible] deutschen Volke, besonders aber den [illegible] uferlegt werden. Trotzdem sieht der [illegible] der Annahme des Sachverständigen[illegible] aren Weg, um zur Klärung der Ver[illegible] und zur Befriedung der Welt zu [illegible]

[illegible] **mit Rußland?**

[illegible] reisen rechnet man, wie der Soz. [illegible] rt, mit einem befriedigenden [illegible] ndungen mit Deutschland über den [illegible] Handelsdelegation in Berlin. Die [illegible] h sehr wechselreich gestaltet und droh[illegible] toten Punkt zu gelangen. Äußerst [illegible] Erörterung der künftigen Stellung [illegible] für die inzwischen auch eine Formel gefunden wurde, so daß noch in dieser Woche mit einer völligen Einigung gerechnet wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich diese Nachricht bestätigt; denn durch den Konflikt werden beide beteiligten Länder nur geschädigt.

Polen.

× **Räterepublik-Phantasien.** Am vergangenen Sonntag sollte, weit verbreiteten Gerüchten zufolge, in Kattowitz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719240730-16/fragment/page=0007